Zur religiösen Lage der Gegenwart

Schriftenreihe, herausgegeben von Dr. P. Erhard Schlund O.F.M.

Heft 1

Michael Kardinal Faulhaber:

Deutsches Ehrgefühl und Katholisches Gewissen

1 9 2 5

[Fr]anz A. Pfeiffer & Co., Verlagsges. m. b. H., München

Zur religiösen Lage der Gegenwart

Heft 1

Für den, der mit Interesse die religiöse Lage der Gegenwart betrachtet und einigermaßen orientiert ist über die einschlägige Literatur, braucht diese neue Sammlung kaum eine Rechtfertigung. Denn die religiöse Lage unserer Zeit zeigt eine überraschende, für manchen erschreckende, für andere erfreuende Gärung. Bewegung kann man schon kaum mehr sagen. Denn die Seele, sowohl die Einzelseele wie die Seelengemeinschaft unseres Volkes und der ganzen Welt ist religiös stark aufgerüttelt: wenn auch Tausende und Millionen tun, als ob in ihrer Seele nach der Seite der Religion hin bedürfnislose Ruhe herrsche — Leere und Kirchhofruhe —, so sind es noch mehr Millionen Seelen, die krampfhaft suchen nach Altem und Neuem, ja, in denen es brodelt und zischt, wie wenn sich kämpfend neue Religion, neues religiöses Leben gestalten wollte. Und es scheint, daß die Zahl derer, welche die Religion nicht für einen wesentlichen Bestandteil der Menschheit und ihrer Kultur halten, immer mehr abnehme.

Über die religiöse Lage der Gegenwart möchte die Sammlung unterrichten. Und zwar soll sie das tun in einzelnen Studien über die verschiedenen Gebiete sowohl des kirchlichen Bestandes wie des religiösen Lebens, ohne daß sie ihre Arbeit etwa auf Deutschland oder den Katholizismus allein beschränken möchte. Im einzelnen wollen die Untersuchungen nicht bloß die Stellung der Religion und der Kirchen in der gesamten Wirklichkeit unserer Zeit und unserer Kultur, sondern auch die Stellung der Religion in den Seelen der gegenwärtigen Menschen, die Religiosität also, prüfen.

Einzelne religiöse Erscheinungen, Neubildungen von Religion und religiösen Weltanschauungen und religionsähnlichen Gemeinschaften werden ebenso sehr bearbeitet werden wie neue Wendungen und Richtungen in den

schon bestehenden Religionen und Religionsgemeinschaften. Und manche Frage, die die Gegenwart an die Seele des religiösen Menschen stellt, wird zu einer prinzipiellen Entscheidung geführt. Endlich soll auch die religiöse Lage außerhalb Deutschlands, in den anderen Völkern, eine Einzeldarstellung finden.

Die Untersuchungen sollen mehr als bloßen Tageswert haben. Darum müssen sie mit allen Mitteln moderner Religionswissenschaft geführt werden, religionsgeschichtlich wie religionsphilosophisch und religionspsychologisch. Dagegen sind politische und religionspolitische Kämpfe und Kampfschriften ausgeschlossen. Denn in erster Linie soll dem Wissen und der Religionswissenschaft gedient werden. Doch hoffen wir, daß auch die Praxis die Ergebnisse für sich wird auswerten können. Daß die Untersuchungen auf dem Boden der katholischen Religion und Kirche stehen, ist selbstverständlich.

Die Schriftleitung der Sammlung hat der Lektor für Religionswissenschaft und Apologetik an der philosophisch-theologischen Hochschule des Franziskanerordens in Bayern, Dr. P. Erhard Schlund O. F. M. übernommen. Er trägt die Verantwortnng für den Aufbau und Ausbau der Sammlung und an ihn sind auch alle Wünsche und Beschwerden zu richten. Die Verantwortung für den Inhalt der Untersuchungen hat natürlich der Verfasser der einzelnen Hefte.

Die Sammlung wird in zwangloser Folge erscheinen und zwar sollen die einzelnen Hefte den Umfang von 8 Bogen nicht überschreiten. Jedes Heft ist für sich abgeschlossen und auch einzeln zu beziehen. Herausgeber und Verlag freuen sich, von angesehenen Fürsten der katholischen Kirche und namhaften Gelehrten die Zusage der Mitarbeit zu besitzen.

Herausgeber und Verlag.

Zur religiösen Lage der Gegenwart.

Schriftenreihe,
herausgegeben von Dr. P. Erhard Schlund, O. F. M.

Heft 1. Michael Kardinal Faulhaber, „Deutsches Nationalgefühl und katholisches Gewissen“. — M. 1.40.

Heft 2. Dr. P. Erhard Schlund O. F. M., Lektor der Religionswissenschaft an der philosophisch-theologischen Hochschule des Franziskaner-Ordens in Bayern, München, „Katholizismus und Vaterland“. — 3. erweiterte Auflage. M. 1.50.

Heft 3. Dr. P. Erhard Schlund O. F. M., „Neugermanisches Heidentum im heutigen Deutschland“. 30. Tausend. M. 1.80.

Heft 4. Wilhelm Kardinal van Rossum, Präfekt der Kongregation de propaganda fide, Rom, „Die religiöse Lage der Katholiken in den nordischen Ländern“. Autorisierte Übersetzung von F. R. von Lama. — M. 1.20.

Heft 5. Dr. P. Erhard Schlund O. F. M., „Religiöse Bilanz der Gegenwart“. M. —.80.

Heft 6. P. Max Pribilla S. J., München, „Kulturwende und Katholizismus“. — Im Druck.

Heft 7. Dr. P. Edelbert Kurz O. F. M., Lektor der Philosophie u. Pädagogik an der Hochschule des Franziskaner-Ordens in Bayern, München, „Moderne Erziehungsziele und der Katholizismus.“ — Im Druck.

Heft 8. Dr. Hans Rost, Schriftsteller, Westheim bei Augsburg, „Katholisierende Tendenzen im heutigen Protestantismus“. M. 2.—.

Die Sammlung wird fortgesetzt (siehe dritte Umschlagseite).

Zur religiösen Lage der Gegenwart

Heft 1

Michael Kardinal Faulhaber

Deutsches Ehrgefühl und Katholisches Gewissen



1925

Dr. Franz A. Pfeiffer & Co., Verlagsges. m. b. H. / München

Inhaltsverzeichnis

I.

Deutsches Ehrgefühl und katholisches Gewissen.

Wie das jüngste Erdbeben im japanischen Inselreich in weiteren Stößen über Land und Meer nachzuckte, so hat auch das mit der Novemberrevolution 1918 eingeleitete Völkerbeben der europäischen Halbinsel noch jahrelange Nachzuckungen. In den letzten Monaten sind wir in eine neue Entwicklungsschicht dieser Revolutionszeit eingetreten. Der Marxismus, in seinem innersten Wesen Gegensatz zur Kirche, mußte, wenn er nicht auf halbem Wege stehen bleiben wollte, von der Revolution gegen die Throne zur Revolution gegen die Altäre schreiten. Das war im Voraus zu erwarten. Unerwartet aber war das hier in München aufgeführte Schauspiel, daß sehr viele von denen, die zuerst gegen den Marxismus ausrückten, plötzlich die Front wechselten und Schulter an Schulter mit den Marxisten den Feldzug der Verleumdung gegen die „Ultramontanen“ und „Jesuiten“ und „Römlinge“ begannen. Der Zorn darüber, daß die Altäre noch standen und der Papst die dreifache Krone noch trug, war offenbar ebenso groß wie der Zorn darüber, daß andere Throne nicht mehr standen und andere Kronen gefallen waren.

Kein völkisches Gemeinschaftsleben kann auf geistige Stützen, auf sittliche Grundsätze und religiöse Kraft-

quellen verzichten. Auch die Völker leben nicht allein von Brot und den andern Gütern der Volkswirtschaft, nicht allein von der Macht des Schwertes. Sie brauchen ebenso lebensnotwendig die geistigen und sittlichen und ich füge dazu die religiösen Stützen des Gemeinschaftslebens, sie brauchen das Schwert des Geistes, den Panzer der Gerechtigkeit, den Helm des Heiles. Hier in München wurde in einer Studentenversammlung das furchtbare Wort gesprochen, das Leben eines Volkes sei Macht und nichts als Macht. Die allseitige und folgerichtige Durchführung dieses Wortes würde genügen, eine Volksgemeinschaft von der Höhe eines Kulturvolkes auf die Stufe eines afrikanischen Naturvolkes oder eines Beduinenstammes der arabischen Wüste herabzudrücken. Kein Staatswesen kann also ungestraft das Machtprinzip dem Rechtsprinzip überordnen, der große Staat so wenig wie der kleine, der Siegerstaat so wenig wie der besiegte.

Was ich mir heute in einer Versammlung von katholischen Akademikern unter dem Eindruck persönlicher Erlebnisse und Beobachtungen in den letzten Monaten von der Seele reden will, den Katholiken zur Aufklärung, den Katholikenfeinden zur Warnung, fasse ich nach akademischer Art in 20 Thesen zusammen.

These 1.

Je mehr der große Haufe gedankenlos heute der Revolution gegen die Throne, morgen der Revolution gegen die Altäre nachläuft, um so mehr müssen denkende Menschen, sachlich und rechtlich denkende, sich die innere und äußere Freiheit des Urteils wahren, um so lauter schlägt die Stunde der katholischen Akademiker.

Wir sind in den letzten Jahren mehr als einmal erschrocken über den Mangel an Ehrgefühl und Würde und Gemeinschaftssinn im deutschen Volke und namentlich über die gedankenlose, politisch unreife Art, wie man im „Volk der Denker“ jedem stimmkräftigen Verführer zujubelte und jede noch so sinnlose Anklage sich zu eigen machte, ohne zu prüfen, ob alle diese Anklagen wirklich wahr seien und überhaupt wahr sein können. In solchen Zeiten geistiger Tiefspannung brauchen wir denkende Menschen, die zuerst über eine Sache nachdenken, bevor sie andern vordenken. Wie viele Menschen können überhaupt sachlich und rechtlich urteilen d. h. die Rücksicht auf persönlichen Vorteil oder Nachteil bei einer Wertbemessung ganz ausschalten? Vor wenigen Wochen habe ich in einer Predigt die Aufwertung der Hypotheken und Sparguthaben im Zusammenhang mit dem siebten Gebote gestreift, weil ich es für eine Verletzung der Gerechtigkeit, des Grundsteines der Reiche, halte, gerade jene opferbereiten Staatsbürger, die ihre Sparpfennige dem Vaterlande als Kriegsanleihe zur Verfügung stellten, oder in sogenannten mündelsicheren Papieren anlegten, in ihren alten Tagen ins Elend zu stoßen, während das Reich seiner inländischen Schulden ohne weiteres sich entledigte. Auf diese Bemerkung habe ich einen Stoß von begeisterten und von entrüsteten Briefen erhalten. Die einen waren begeistert, weil die Aufwertung ihre wirtschaftliche Lage besserte, die andern waren entrüstet, weil die Aufwertung für sie kein persönliches Interesse hatte und weil sie anderen die Aufbesserung nicht gönnten. Keiner der Briefschreiber konnte die Aufwertungsfrage rein rechtlich und sachlich, ohne Rücksicht auf persönlichen Vorteil oder Nachteil, beurteilen.

These 2.

Durch die Völker flutet eine faschistische Welle, hervorgerufen durch den Bankrott der sozialistischen Weltanschauung. Am reinsten und darum erfolgreichsten hat sich die faschistische Welle bis heute in Italien Bahn gebrochen. In Amerika erscheint sie bereits gegabelt in die zwei Strömungen der Legionäre und des gewalttätigen kirchenfeindlichen Ku-Klux-Klan. Auch in Deutschland brach die nationale Idee hervor, in ihrem Ursprung und ersten Lauf ein reiner Quell, im weiteren Verlauf aber durch Nebenflüsse getrübt und schließlich in den Kirchenhaß der Ku-Klux-Klaner einmündend.

Das Aufflammen des nationalen Gedankens ist heute eine internationale, keine rein deutsche Erscheinung. Man kann drei Strömungen dieses faschistischen Golfstromes unterscheiden. Am reinsten hat sich der Faschismus in Italien Bahn gebrochen. Zwar haben Untergeordnete auf eigene Faust da und dort schwere, sogar blutige Ausschreitungen gegen katholische Vereinshäuser und Sammelpunkte der katholischen Bewegung begangen oder geduldet, das Oberhaupt des italienischen Faschismus aber hat bis heute mit fester Hand die Geister des Kulturkampfes im Zaum gehalten und im Frieden mit der Kirche sein Werk aufgebaut. Das ist um so höher einzuschätzen, als gerade in Italien die vatikanfeindliche Revolution von 1848, die Wegnahme Roms 1870, die feindliche Politik bis zum Ministerium Crispi und bis zur Hetze gegen die Neutralität des Papstes während des Weltkrieges noch frisch im Gedächtnis des Volkes lebt und durch manche Standbilder, wie das von Giordano Bruno auf dem Blumenmarkt und von Garibaldi auf dem Janikulus, lebendig erhalten wird.

In Amerika teilt sich der faschistische Strom in zwei Arme: Während die Legionäre den panamerikanischen Gedanken mit allen Mitteln, nicht immer mit rein geistigen Waffen, aber ohne Frontstellung gegen die römische Kirche in Schutz nehmen, hat sich neben ihnen die geheime Gesellschaft der Ku-Klux-Klaner gebildet, die mit Feuer und Schwert gegen alle positiven Religionen auftreten und mit besonderer Schärfe gegen die römisch-katholische Religion sich wenden. In Deutschland ist der nationale Gedanke, nachdem er in den Kriegs- und Nachkriegsjahren durch die Überlast von Opfern, die er forderte, und durch die Revolution verschüttet worden war, neuestens wie ein Quell aus verborgenen Tiefen wieder hervorgebrochen, droht aber für einen großen Teil des Volkes wieder zu versanden, weil er im weiteren Stromlauf von dem rein Nationalen abirrte und in den Kirchenhaß der Ku-Klux-Klaner einmündete, die schon in ihrem Namen als Indianerrest aus überwundenen Zeiten sich bekennen. Adolf Hitler wußte besser als die Diadochen seiner Bewegung, daß die deutsche Geschichte nicht erst 1870 und nicht erst 1517 begann, daß für die Wiederaufrichtung des deutschen Volkes die Kraftquellen der christlichen Kultur unentbehrlich sind, daß mit Wotanskult und Romhaß das Werk der Wiederaufrichtung nicht geleistet werden kann. Als Mann des Volkes kannte er auch die Seele des süddeutschen Volkes besser als andere und wußte, daß mit einer Bewegung, die in ihrer Kehrseite Kampf gegen Rom ist, die Seele des Volkes nicht erobert wird. Es liegt eine erschütternde Tragik in der Tatsache, daß die ursprünglich reine Quelle durch spätere Nebenflüsse und durch Kulturkampf vergiftet wurde. Mehr aus vaterländischen als

aus religiösen Gründen ist diese Umstellung der völkischen Bewegung zum völkischen Kulturkampf zu beklagen.

These 3.

Kulturkampf ist der ruhmloseste, der aussichtsloseste, der verhängnisvollste Kampf. Der ruhmloseste, weil Bewaffnete gegen Unbewaffnete stehen oder vielmehr weil rohe Gewalt gegen rein geistige Mächte mit ungleichen Waffen ausrückt. Der aussichtsloseste, weil er selbst für den eisernen Kanzler der 70er Jahre mit einer Niederlage endigte. Der verhängnisvollste, weil er die Wunde der Glaubensspaltung neu aufreißt und die verwundbarste Stelle des deutschen Siegfried trifft, mehr zum Schaden des völkischen als des religiösen Lebens. Eine Neuorientierung der deutschen Kultur in romfeindlichem Sinne hätte eine Fehlentwicklung unseres gesamten Volkslebens zur Folge.

Auf dem Felde des Kulturkampfes sind keine Siegeslorbeeren zu holen, denn das Felsenwort „Die Pforten der Hölle werden meine Kirche nicht überwältigen" bleibt auch im 20. Jahrhundert in Geltung. Es war keine Heldentat, als am ersten Morgen der Novemberrevolution 1918 Kurt Eisner am Tor der erzbischöflichen Wohnung zwei Maschinengewehre einbauen ließ, weil er glaubte, König Ludwig III. habe in meinem Hause Unterkunft gefunden. Es war auch keine Heldentat, als unmittelbar nach dem Novemberputsch 1923 Studenten und politische Weiber, die nach ihrem Können das Kapitol zu retten suchten, heulend und johlend den Bischofshof umlagerten, als ich von einer kirch-

lichen Amtshandlung zurückkehrte. Wo eine Gegenwehr mit Waffen nicht zu fürchten ist, wächst auch dem Feigen der Mut im großen Haufen.

Es ist das Verhängnis aller Kriege gegen Religion und Kirche, daß das völkische Leben mehr darunter leidet als das religiös-kirchliche. Ihnen als Studenten stehen die Wege zum Studium der Geschichte offen. Lesen Sie doch einmal nach, wie die katholische Kirche mit der Taufe des Frankenkönigs Chlodwig die abendländische Kultur aus der Taufe gehoben und mit der Abwehr des Halbmondes die abendländische Kultur vor der Barbarei gerettet hat! Die sittlichen Kräfte, die im 6. Jahrhundert von der römischen Kirche über die germanischen Volksstämme ausgingen und beim erstmaligen Aufbau der germanischen Kultur ein Völkersegen waren, können für den Wiederaufbau dieser Kultur kein Fluch sein. Ein Kulturkampf ist ein Verbrechen an der deutschen Kultur.

These 4.

Der Friede unter den Bekenntnissen Deutschlands, der zugleich eine Staatsnotwendigkeit ist, kann nur ein aktiver, ein kräftesammelnder Friede sein, kein Friedhoffriede, kein Totschweigen dessen, was das eigene Bekenntnis an Licht und Kraft bietet, kein Totschlagen dessen, was das andere Bekenntnis an völkischen Kulturwerten aufgebracht hat.

In Deutschland müssen die beiden Bekenntnisse im bürgerlichen Frieden neben einander leben, wenn nicht das Elend des dreißigjährigen Krieges wieder kommen soll. Ein Bekenntnis kann nicht darauf verzichten, sein Wesen zu bekennen, ohne Abschwächung der persön-

lichen Überzeugung und ohne den kleinsten Abstrich am Glaubensinhalt sein Licht auch für andere leuchten zu lassen, Familie und Schule und die anderen Gebiete des Lebens, auch des staatsbürgerlichen Lebens, wie mit einem Sauerteig zu durchdringen. Konfessioneller Friede verlangt nicht, alles und gar alles am andern Glaubensbekenntnis als lauteres Evangelium zu erklären, also alles, was krumm ist als gerade und alles, was rauh ist, als ebenen Weg zu bezeichnen. Wohl aber verlangt konfessioneller Friede die Achtung fremder Überzeugung, aufrichtige Bruderliebe und ehrliche Bereitschaft, auf staatsbürgerlichen und anderen nichtreligiösen Arbeitsgebieten mit den andersgläubigen Mitbürgern Hand in Hand zu arbeiten.

These 5.

Deutsches Ehrgefühl und katholisches Gewissen muß sich offen und ehrlich mit den November-vorgängen in München, deren Wellenschlag durch ganz Deutschland geht, auseinandersetzen und aus der Haltung des Hochschulringes und der Münchner Studentenschaft bei den Astawahlen die Gebote der Stunde ablesen. Die Haltung der kath. Studentenkorporationen war würdevoll und entschieden.

Genau wie beim Kulturkampf der siebziger Jahre, wird auch jetzt wieder beteuert, man kämpfe nur gegen die Jesuiten, nicht gegen die Kirche, nur gegen die politischen Prediger, nicht gegen die religiösen, nur gegen die römisch eingestellten, nicht gegen die deutschen Katholiken. Lassen Sie sich von derartigen Unterscheidungen nicht täuschen! Darüber zu urteilen, was katho-

lisch ist oder was an das Wesen des Katholizismus greift, ist Sache des kirchlichen Lehramtes, dessen Träger der Papst für die Gesamtkirche, der Bischof für seine Diözese ist. Man kann nicht ein Gegner der Revolution von 1918 sein und sich doch zu dem Grundsatz bekennen, in einer demokratischen Zeit habe auch das Volk, nicht bloß die kirchliche Behörde über Wesentliches und Unwesentliches in der Religion zu unterscheiden. Es ist also nicht Sache der Gasse zu entscheiden, ob das Nachspiel des Novemberputsches 1923 Kulturkampf war oder nicht. Wir können beispielsweise einem Studenten, der auf schwere Säbel fordert, die Fähigkeit nicht zuerkennen, zu urteilen, wo das Katholischsein anfängt und wo es aufhört.

These 6.

Unserem Volk und Vaterland wird ein schlechter Dienst erwiesen, wenn man dem katholischen Volksteil und besonders der katholischen Studentenschaft die freudige Mitarbeit am Wiederaufbau dadurch erschwert, daß man die Katholiken als Griechen innerhalb Trojas verdächtigt und mit der roten Internationale auf gleiche Stufe stellt.

These 7.

Ehrgefühl und Gewissen müssen hocherhobenen Hauptes auch die Gefolgschaft an dem Lügenfeldzug verweigern, der mit vergifteten Waffen gegen politische Gegner und kirchliche Personen, ohne jedes Wahrheitsempfinden mit viel Pathos und wenig Ethos, ins Werk gesetzt wurde. Jetzt erst versteht man, warum im Evangelium Satan der „Vater der Lüge“ heißt. In den namen-

losen Flugblättern der letzten Monate steht das Heldentum der Phrase in lächerlichem Gegensatze zu der Feigheit, die nicht den Mut findet, mit dem eigenen Namen für ihre Phrasen einzustehen. Das Schamloseste war wohl die versteckte Verdächtigung, Kardinal Faulhaber sei personengleich mit dem „hohen kirchlichen Würdenträger“, der sich von dem Berichterstatter des „Temps“ habe ausfragen lassen.

Es war nicht geistige Selbständigkeit, es war Herdentrieb geistlosester Art, als nach dem Fehlschlag des Novemberputsches wenige Drahtzieher die Wut des Volkes, auch akademischer Volkskreise, von den eigentlich Schuldigen auf den Bischof abzulenken suchten. Das alte stolze Wort „Deutsch sein heißt wahr sein“ wurde in jenen Tagen zum Gespött. Flugblätter wurden in allen Straßen verteilt und in alle Häuser geworfen, auf öffentlichen Plätzen wurde zu Gewalttätigkeiten gegen kirchliche Personen und zur Ermordung des Erzbischofs aufgefordert, ohne daß Regierung und Polizei eine Hand rührten. Die einzelnen Blüten der neuen völkischen Kultur jener Tage lassen sich nicht wiedergeben, obgleich auch katholische Zeitungen sich nicht schämten, die rohesten Beschimpfungen nachzudrucken und dadurch noch weiter zu verbreiten. Das nämliche Publikum, das der Wahrheit des göttlichen Wortes so schwergläubig und kritisch gegenübersteht, hat damals die sinnlosesten Lügen leichtgläubig und kritiklos hingenommen und wie Wasser hineingetrunken.

Am Sylvesterabend 1923 habe ich wie alljährlich im Dom gepredigt und zwar über das Thema „Die Kirche der fortlebende Christus“. In jener Predigt

habe ich, da einerseits die Hungersnot eine schreiende war, anderseits die Erbitterung des Volkes in blutige Judenprogrome auszuarten drohte, bemerkt: Wir müßten alle in christlicher Liebe zusammenhelfen, kein Mensch dürfe in diesem Winter verhungern, jedes Menschenleben sei kostbar, auch das Leben eines Israeliten. Aus diesem einzigen Satz einer dreiviertelstündigen Predigt haben gewissenlose Berichterstatter die Behauptung gefolgert, ich hätte „die armen, verhungernden Juden in Schutz genommen" und eine politische Predigt gehalten. Es gibt ein Geschichtsbaumeistern, das der bewußten Lüge ähnlich sieht wie ein Skorpion dem andern.

Eine Schlammflut von Lügen und bewußten Geschichtsfälschungen wälzte sich in den Novembertagen 1923 durch die Straßen von München und durch bayerische und österreichische Zeitungen. Nur mit innerem Ekel kann man noch einmal auf jene Gemeinheiten zu sprechen kommen und nur in der Absicht, den Geschichtsphilosophen vor falschen Fährten zu bewahren, den Volkspsychologen auf diese planmäßige Verführung und Verirrung der öffentlichen Meinung hinzuweisen und die Kulturkämpfer von heute und von morgen ein für allemal vor Kampfmethoden zu warnen, die für ein zivilisiertes und gar für ein christliches Volk einen unaustilgbaren Makel am Schilde bedeuten. Nur aus diesen Gründen, nicht zur Selbstrechtfertigung, seien einige von den schamlosesten Lügen jener Tage hier zurückgewiesen. Aus Württemberg erhielt ich Nachricht, ehemalige württembergische Offiziere ließen sich nicht ausreden, Kardinal Faulhaber habe den Hitlerputsch in Szene gesetzt, und ein Brief aus Sigmaringen meldete, man glaube dort, der Hitler-

putsch sei von Rom inspiriert. Gleichzeitig wurde in München durch Flugblätter und Gassenreden die Behauptung ins Volk geworfen, Kardinal Faulhaber habe als Hintermann von Generalkommissar von Kahr die Hitlersche Freiheitsbewegung unterdrückt und erdrosselt.

Am 10. November 1923 erhielt Generalkommissar von Kahr, dessen Namen ich nur mit größter Verehrung nenne und dessen Verdienste die Zukunft besser bedanken wird als die Gegenwart, den Fernruf: „Hier Abt von St. Bonifaz. Ich erhebe für meine Person und für meine Abtei Einsprache dagegen, daß Kardinal Faulhaber sich in die Freiheitsbewegung eingemischt hat." Der Abt von St. Bonifaz hat mir schriftlich erklärt, kein Wort in diesem Sinne telefoniert und niemals Einsprache erhoben zu haben, und wer den Hochwürdigsten Herrn Abt kennt, weiß das auch ohne schriftliche Erklärung.

Das „Völkische Nachrichtenblatt" in Nürnberg, dem achten Gebot ebenso feind wie allen anderen mosaischen Gesetzen, stellte die Behauptung auf, Kardinal Faulhaber habe mit Poincaré über die Schaffung eines süddeutschen Staates verhandelt, und der „Hammer" in Leipzig fügt noch dazu, ich hätte gemeinsame Pläne mit Sixtus von Parma. In meinem Leben habe ich weder Poincaré noch Sixtus von Parma jemals gesehen oder gesprochen und auch nie aus der Ferne ein Wort mit diesen Herren getauscht, weder schriftlich noch mündlich noch durch eine dritte Hand. Ebenso wenig mit Kaiserin Zita, deren Name wiederholt in einer unritterlichen, für den deutschen Namen schmachvollen Weise in ähnlichen Gedankenzusammenhängen genannt wurde.

In Unterfranken wurde ein Flugblatt verbreitet, „Kardinal Faulhaber und Kronprinz Rupprecht hätten mit Stresemann und Prinz Sixtus in Berlin Abmachungen getroffen". Ich habe den Boden von Berlin seit Frühjahr 1918, seit der Durchreise zu den Truppen an der Ostfront nicht mehr betreten.

Andere Lügen zielten auf die Aufpeitschung der antisemitischen Leidenschaften: Ich hätte mich für die von der Staatsregierung ausgewiesenen Ostjuden verwendet. Tatsächlich habe ich Jammerbriefe erhalten, von Israeliten und von Christen, mit der Bitte, mich für Ausgewiesene zu verwenden, ich habe aber kein einziges Gesuch um Zurücknahme einer Ausweisung bei der damaligen Staatsregierung eingereicht, weil ich die Freiheit und Verantwortung amtlicher Entschließungen, die ich in meinem Amtsbereich für mich in Anspruch nehme, grundsätzlich auch der Regierung in Regierungsfragen zugeben muß.

Eine völkische, inzwischen eingegangene Zeitung in München behauptet, Erzbischof Faulhaber sei in der Kurt-Eisner-Revolution oder in der Räterepublik Frühjahr 1919 aus München geflüchtet. Erzbischof Faulhaber hat in jenen Zeiten seinen Posten in München nicht verlassen, außer zur Erteilung der höheren Weihen in Freising am Palmsonntag und zur Firmung in Dorfen acht Tage nach Ostern. Beide Amtshandlungen waren öffentlich durch die Zeitungen bekannt und konnten, da alles vorbereitet und die Paten verständigt waren, nicht verschoben werden. Wo aber waren die Helden vom Jahre 1923, als Erzbischof Faulhaber in seiner Silvesterpredigt 1919 im Dom, also kaum zwei Monate nach dem Ausbruch der Revolution, die Regierung von Kurt Eisner, die damals auf der Höhe

ihrer Macht stand, eine Regierung von Jehovas Zorn genannt und auf dem ersten Katholikentag in München 1919 die sozialistische Lebens- und Gesellschaftsordnung vom Standpunkte des Christentums aus ablehnte unter dem Heulen und Zähneknirschen der kommunistischen Presse? Wenn auch einzelne Vorkommnisse jener Zeit, wie die Zusendung eines gefälschten Kaiserbriefes und die darauf folgende Durchsuchung meiner Akten, ebenso die Einschmuggelung eines Karabiners an dem Tage, an dem auf das Zurückbehalten von Waffen Todesstrafe gesetzt war, und andere zwar vergeben, aber nicht vergessen sind, so hat doch im ganzen das Benehmen der Räterepublikaner gegen den Erzbischof nicht jene Formen von Roheit und Gemeinheit angenommen, wie ich sie in den Tagen nach der völkischen Revolution 1923 erlebte. In der Karwoche und an Ostern 1919 konnte ich täglich dreimal den Weg zum Dom machen durch die Postenkette der roten Garde am Promenadeplatz hindurch, ohne belästigt zu werden, und ohne das zu erleben, was ich später seitens der Völkischen erleben mußte.

Das finanzielle Ergebnis meiner Amerikareise und der nachgesandten Spenden guter Freunde, die ich auf meiner Amerikareise für die aktive Teilnahme an der Not der deutschen Heimat gewinnen konnte, wurden als Nothilfe für alle Schichten der Bevölkerung, nicht zuletzt für die fahrbaren Küchen in den Arbeitervierteln, für Arbeiterkinder in den Kinderheimen und für Einzelhilfen in Tagen der Arbeitslosigkeit verwendet. Ohne diese Amerikahilfe wären unsere Kinderanstalten und Fürsorgeheime in München im Winter 1923 auf 24 zusammengebrochen. Trotzdem geht man heute noch in Arbeiterkreisen mit

der Lüge hausieren, die Geldspenden aus Amerika seien nur für Studenten verwendet worden.

Das Echo du Rhin schreibt, die Weigerung des Bischofs von Speyer, den Separatisten Heinz kirchlich beerdigen zu lassen, sei auf Einfluß des Erzbischofs von München zurückzuführen. Tatsächlich wurde ich von einem Herrn, der sich am Fernruf als Vertreter der autonomen Regierung der Pfalz vorstellte, ersucht, den Entscheid des Bischofs von Speyer aufzuheben und von hier aus das kirchliche Begräbnis für Heinz anzuordnen. Die Antwort war leicht: Der Erzbischof von München ist kirchenrechtlich gar nicht zuständig, einen Entscheid der Kirchenbehörde von Speyer aufzuheben, und so bleibt es bei der Entscheidung des dortigen Bischofs. Zu gleicher Zeit haben deutsche Blätter den Föderalismus in München und den Separatismus in der Pfalz verleumderisch immer wieder auf die gleiche Stufe gestellt.

Ich wiederhole: Nur mit innerem Ekel kann man an jene Tage zurückdenken, in denen die Fälschung der Tatsachen fabrikmäßig und die Irreleitung der öffentlichen Meinung planmäßig betrieben wurde. Sogar die alten Schimpfnamen „Ultramontan" und „Jesuiten" holte man aus den Waffenkammern des Kulturkampfes der siebziger Jahre hervor. Und doch ist der Name Ultramontan als Schimpfname für die Katholiken aus dem gleichen Geiste geboren, aus dem der Name boche als Schimpfname für die Deutschen geboren ist, nur mit dem Unterschied, daß der Schimpfname Ultramontan von Landsleuten gegen Landsleute geschleudert wird.

In politisch trüben Zeiten wird auch die Zahl der anonymen Flugblätter und Artikel und Broschüren Legion. Während der Angegriffene mit Namen

genannt wird, tritt der Angreifer mit geschlossenem Visier in die Schranken. Schoppenhauer nennt die Anonymität die „Hochburg der Schurkerei", ich nenne sie den Beichtstuhl des schlechten Gewissens. Es wäre ein ganzes Buch mit den Lügen jener Tage zu füllen. Das Schamloseste war wohl die Verdächtigung, die das „Völkische Echo" in Nürnberg am 15. Januar 1924 brachte in einer sogenannten Unterredung des Pariser Temps mit einem hohen kirchlichen Würdenträger in Bayern. Der Artikel erschien mit einer Einleitung, die jeden Leser auf den Gedanken bringen mußte, dieser kirchliche Würdenträger sei personengleich mit Kardinal Faulhaber. Die Äußerungen dieses bayerischen Würdenträgers im „Temps" sind aber stilistisch so französisch, inhaltlich so sinnlos und widerspruchsvoll, daß sie unmöglich von einem Kenner der deutschen Sprache und Lage herrühren können. Unter anderem bekennt sich der Würdenträger als Gegner von Kahr, spricht von einem Bündnis zwischen der Bayerischen Volkspartei und General Ludendorff und behauptet, die Nationalsozialisten lehnten die Lehre Jesu ab. Da müssen wir doch fragen: Wie konnte eine deutsche Zeitung mit ihrem völkischen Ehrgefühl es vereinbaren, aus einer französischen Zeitung, noch dazu aus dem deutschfeindlichen „Temps", eine solche Besudelung des deutschen Namens abzudrucken? Sie konnte es, weil sich hier eine Gelegenheit bot, ihrem Haß gegen katholische Personen Luft zu machen. Die Lügen, die in jenen Tagen gegen den Bischof geschleudert wurden und in der Person des Bischofs die Kirche treffen sollten, schnellten aber auch diesmal, von Gott gewendet, auf die Schützen zurück, ich will sagen, sie schadeten der Sache der Angreifer mehr als dem Angegriffenen.

These 8.

Es gibt Zeitungsartikel, die in Zeiten politischer Hochspannung gleichbedeutend sind mit einer Aufforderung zum Mord. Der bewußte Lügner müßte strafrechtlich ebenso behandelt und gesellschaftlich ebenso gebrandmarkt werden wie der Dieb. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat für das Eigentum anderthalbhundert, für die Ehre nur ein halbes Hundert Schutzparagraphen. Ein Mann von Ehre und Gewissen widerruft, wenn er die Ehre eines Mitmenschen in den Staub gezogen hat.

Auf dem Katholikentag 1922 habe ich die gleiche Warnung an jüdische und sozialistische Zeitungsschreiber gerichtet, die ich heute an völkische Zeitungen richte: Es gibt Artikel, die durch Aufpeitschung der Leidenschaften der Masse sich für einen etwa nachfolgenden Mord verantwortlich machen. Wenn doch einmal die deutsche Justitia rücksichtslos in jene dunklen Schmieden mit eiserner Hand greifen wollte, wo die vergifteten Waffen der Lüge geschmiedet werden! Das deutsche Strafrecht nimmt die persönliche Ehre und die Standesehre viel zu wenig in Schutz. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat das persönliche Eigentum mit dreimal mehr Schutzparagraphen umgeben als die persönliche Ehre und doch ist das Wertverhältnis zwischen diesen Gütern umgekehrt: Persönliche Ehre steht uns dreimal höher als persönliches Eigentum. Da auch für vaterländische Zwecke der Zweck die schlechten Mittel nicht heiligt, bleiben auch vaterländisch gesinnte Männer und Verbände durch Ehre und Gewissen verpflichtet, das wieder gut zu machen, was sie durch unwahre Behauptungen an der Ehre eines Mitmenschen gesündigt haben. Dem

Lügner und dem auf Lügen aufgebauten Werke sagt die Heilige Schrift: Die Füße derer, die dich begraben, stehen schon vor der Türe. Wem das Bibelwort noch etwas gilt, labt seine Seele an dem paulinischen Gesetz: „Wir vermögen nichts gegen die Wahrheit, aber alles für die Wahrheit."

These 9.

Ein ganz schmachvolles Kapitel der deutschen Geschichte der letzten Monate, zugleich ein schwarzer Undank des deutschen Volkes, ist die Hetze gegen den Heiligen Vater Pius XI. und seinen Vorgänger Benedictus XV. Bei den einen ist es offene, rein negative Los-von-Rom-Bewegung, bei den andern ist es der stille Plan den von Rom losgerissenen Katholiken als Ersatz eine deutsche Nationalkirche zu geben. Wenn man dabei an die Verschmelzung der katholischen und protestantischen Religion denkt, würde dadurch eine dritte Konfession gegründet, die bisherige Glaubenszweiheit also verdreifacht. Eine Kirche, die sich genügen würde, Nationalkirche zu sein, also darauf verzichtet, Weltkirche zu sein oder zu werden, hat damit darauf verzichtet, überhaupt Kirche zu sein.

Der Plan, eine deutsche Nationalkirche zu gründen, zieht sich wie ein roter Faden besonders durch die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, und wird auch in Zukunft nicht aussterben, solange es oberflächliche Köpfe gibt, die das Wesen des Katholizismus nicht erfassen und ihn in das Prokrustesbett des Protestantismus hineinpressen wollen. Es wäre für unser Volk ein Irrweg, durch Gründung

einer deutschen Nationalkirche auf dem zentrifugalen Weg sich noch weiter als bisher von dem Mittelpunkt der Kirche Christi zu entfernen.

Bismarck hat im Reichstag am 5. Dezember 1874 erklärt, die römische Politik und die jesuitischen Einflüsse seien die Hauptschuldigen des Krieges 1870. Auch heute lassen sich vereinzelte Stimmen hören, der Papst habe den Weltkrieg verschuldet, wenigstens ein Interesse dabei gehabt. Hat man vergessen, daß Pius X. im ersten Kriegsmonat starb aus Kummer darüber, daß die Welt durch den Weltkrieg in einen Abgrund des Elends gestürzt werde? Wie in anderen Punkten bekennt sich auch mit diesem Vorwurf der neue Kulturkampf als Abklatsch des alten Kulturkampfes der siebziger Jahre.

These 10.

Romhaß oder Unverstand erheben immer wieder die Anklage, der Vatikan habe gegen den Friedensvertrag von Versailles keinen Einspruch erhoben. Der Heilige Vater urteilte über diesen Friedensvertrag im Montmartrebrief vom Oktober 1919, es fehle ihm die im Evangelium geforderte Liebe, und in der Weihnachtsansprache 1919, ein Vertrag dürfe nicht zur Vernichtung des besiegten Volkes führen. Viel wichtiger als papierne Einsprüche war dem Papste, die härtesten Bedingungen des sogenannten Friedens wegzunehmen, besonders die Fortsetzung der Hungerblokade, das einseitige Zurückbehalten der Kriegsgefangenen und die Auslieferung des Kaisers.

Es wird wohl bei allen Kriegen dieses Jahrhunderts so sein, daß der besiegte Teil seine Augen

zum Vatikan erhebt und von der sittlichen Großmacht des Papsttums eine Milderung der Friedensbedingungen erhofft, während der siegreiche Teil im voraus jeden Versuch des Papstes, den Friedensvertrag anders zu gestalten, als unberechtigte Einmischung in staatliche Angelegenheiten zurückweisen wird. Meines Wissens hat der Apostolische Thron nicht einmal gegen den Wiener Frieden 1815 Einspruch erhoben, obwohl damals Kirchenbesitz verteilt wurde, der Papst also selber von den Vertragsbedingungen des Wiener Friedens betroffen war.

Der Montmartrebrief des Papstes an die französischen Bischöfe, der oben in der These erwähnt ist, enthält den Satz: „Was menschliche Klugheit in der Konferenz von Versailles begonnen hat, möge von der göttlichen Liebe vollendet werden." Der Versailler Vertrag mit seinen 440 Artikeln war also in den Augen von Papst Benedikt XV. etwas Unvollendetes, etwas Ergänzungsbedürftiges, etwas was als Werk rein weltlicher Klugheit vom Geiste des Evangeliums ergänzt werden mußte. Darin liegt ein scharfes Urteil über den Versailler Vertrag. Ebenso äußerte sich der gleiche Papst in der Weihnachtsansprache 1919, ein Friedensvertrag dürfe die Besiegten wohl zu einer Sühne, nicht aber zur Vernichtung verurteilen. In diesem mutigen Wort liegt eine Verurteilung des Versailler Vertrages eingeschlossen, der auf die Vernichtung Deutschlands abzielte.

Papst Benedikt XV. und Papst Pius XI. haben zugunsten der Deutschen mehr getan als papierne Proteste in die Welt geschickt. Sie haben für die Zufuhr von Lebensmitteln und jeder Art von Liebesgaben nach Deutschland im Ausland ihre Stimme

erhoben und nicht weniger als 10 Kundgebungen zugunsten der zurückgehaltenen deutschen Gefangenen erlassen. Im besonderen hat die vatikanische Diplomatie eine der furchtbarsten Bedingungen des Vertrages vom 28. Juni 1919, die Artikel 227 ff., betreffend die Auslieferung des Kaisers und anderer deutscher Männer, beseitigt und damit eine Schmach ohnegleichen dem deutschen Namen erspart. Die Einzelheiten dieses diplomatischen Erfolges, der von deutscher Seite niemals erreicht worden wäre, werden später bekannt werden, wenn die Stunde dafür kommt.

These 11.

Zu dem weiteren Vorwurf, der Papst habe gegen die Ruhrbesetzung keinen Einspruch erhoben, darf man an folgende Tatsache erinnern: Als 1870 der Kirchenstaat der Päpste besetzt wurde, hat das Deutsche Reich auch keinen Einspruch erhoben. Der Papst kann als Haupt der Weltkirche, die alle Völker umfaßt, seine übervölkische Neutralität nicht preisgeben. Übrigens spricht der Brief an Staatssekretär Gasparri von 24. Juni 1923 für den, der die diplomatische Sprache kennt, eine deutliche Sprache. Benedikt XV. und Pius XI. haben in den Augen von Männern von Ehre und Gewissen es wahrlich nicht verdient, in deutschen Kreisen geschmäht zu werden.

Es liegt eine großartige Huldigung an das Papsttum darin, daß die Völker heute mehr als je eine diplomatische Vertretung an der Kurie haben wollen. Bei den Verhandlungen über die Errichtung

einer französischen Gesandtschaft am Vatikan sprach der radikale Abgeordnete Jorgeau im französischen Abgeordnetenhause die eindrucksvollen Worte: „Ich weiß nicht was ich bin, ich bin nicht katholisch, ich bin gar nichts. Ich weiß nichts vom Leben, nichts vom Tode, das ist meine ganze Religion. Aber Eine Sache weiß ich aus der Geschichte: Gegen die Macht des Todes, gegen die Anarchie, gegen das Chaos, das aus den Steppen von Rußland durch die deutschen Wälder hindurch zu uns kommt, gibt es nur eine Abwehrmacht, das ist der alte Katholizismus. Darum stimme ich für die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zum Vatikan." Auch darin liegt eine Huldigung an das Papsttum, daß die Völker, wenn sie eine schwere Katastrophe erleben oder in zwischenvölkischen Verhandlungen in eine Sackgasse gekommen sind, die Augen nach dem Vatikan richten. Selbst in jenen Ländern, deren amtliche Spitzen nicht in den Ruf eines Canossapilgers kommen wollen, selbst bei jenen Völkern, die sonst von Romhaß glühen, erwartet man in Zeiten politischer Hilflosigkeit von der neutralsten und sittlich stärksten aller Mächte, vom Vatikan, Hilfe. Der nationale Egoismus spielt dann allerdings vielfach den Völkern den bösen Streich, daß sie die übervölkische Stellung des Papsttums nicht klar genug im Auge behalten und von dort eine einseitige Stellungnahme zu alleinigen Gunsten eines einzelnen Volkes erwarten. So haben wir erlebt, daß die gleiche päpstliche Kundgebung von den Deutschen als franzosenfreundlich, von den Franzosen als deutschfreundlich geschmäht wurde. Das Ansinnen, der Vatikan hätte gegen die Ruhrbesetzung öffentlich Verwahrung einlegen sollen, läßt die Tatsache aus dem Auge, daß

der passive Widerstand der deutschen Regierung gegenüber der Ruhrbesetzung in Deutschland selbst eine sehr verschiedene Beurteilung fand und daß damit die Ruhrbesetzung auch einen innerpolitischen Charakter erhielt. Die Kurie vermeidet aber ängstlich, in innerpolitische Angelegenheiten sich einzumischen. So hat sie beispielsweise ihre Zustimmung zum Beginn der Verhandlungen über das bayerische Konkordat nicht eher gegeben, bis sie die Gewißheit hatte, daß das bayerische Konkordat in keiner Weise als Vorschub etwaiger separatistischer Bestrebungen gegenüber dem Reich gedeutet werden könnte.

Der Brief des Papstes an den Kardinalstaatssekretär Gasparri vom 24. Juni 1923 in der Ruhrfrage beschwört im Namen des Papstes alle, die die Verantwortung tragen, diese Frage noch einmal zu prüfen, auch die Reparationsfrage, „mit jenem christlichen Geiste, der die Gründe der Gerechtigkeit nicht trennt von denen der sozialen Liebe". Der Schuldner möge einen ernsten Beweis seines guten Willens geben, „über die Grenzen seiner Zahlungsfähigkeit" ein unparteiisches Gericht anrufen! „Man verlange nicht vom Schuldner, was er nicht leisten kann, ohne seine Existenzquellen vollständig zu erschöpfen und seine eigene Produktivität. Das wäre ein Schaden, nicht wieder gut zu machen, und brächte die Gefahr beständiger Unruhe mit sich." Wo und wann hat eine Großmacht diese Sprache zugunsten des deutschen Volkes gesprochen? [1])

---

[1]) Wir geben das Schreiben Seiner Heiligkeit vom 23. Juni 1923 wegen seiner Wichtigkeit vollständig:

„Als Wir zu Anfang des Pontifikates, das Herz voll Angst wegen der gegenwärtigen Drangsale und voll Furcht vor dem

These 12.

Eine weitere Zeiterscheinung, die krankhafte Angst vor den Jesuiten, nimmt allmählich pathologischen Charakter an und wird in der deutschen Kulturgeschichte einmal ein ebenso dunkler Punkt werden wie der Hexenwahn des Mittelalters. Es fehlte nur noch, daß auch die Flucht des Kaisers nach Holland als Schachzug der Jesuiten ausgegeben werde.

Künftigen, in einem Augenblick, der für die Ruhe Europas und das Wohl der Gesellschaft entscheidend schien, Ihnen den Auftrag anvertrauten, sich zum Dolmetscher Unserer väterlichen Gefühle und Wünsche bei den zur Beratung versammelten Vertretern der Völker zu machen, luden wir alle ein zu bedenken, wie viel schwieriger sich die schon so böse und drohende Lage Europas gestalten würde, wenn nun auch diese Versuche zu aufrichtiger Versöhnung und dauernder Verständigung scheitern würden.

Nachdem wenig mehr denn ein Jahr verflossen, ist es nicht nötig zu sagen, wie sehr Unsere Furcht sich bestätigt hat; in dieser kurzen Zeit haben sich die internationalen Beziehungen nicht nur nicht gebessert, wie man von der Genfer Konferenz zu erwarten berechtigt war, sondern vielmehr verschlimmert, so daß sie neue und schwere Besorgnisse rechtfertigen. Als täglicher Zeuge und als Teilnehmer Unserer Sorgen wissen Sie, Herr Kardinal, sehr wohl, welches Herzeleid Uns diese Geschehnisse bereiten. Als gemeinsamer Vater und als Haupt der ganzen christlichen Familie können Wir nicht teilnahmslos bleiben gegenüber den Nöten Unserer Kinder und gegenüber den Gefahren, die ihnen drohen, nach dem Beispiel Sankt Pauls, der sagte: ‚Wer wird schwach, ohne daß ich schwach werde? Wer nimmt Anstoß, ohne daß ich in Glut gerate?‘ (2 Cor. 11, 29.)

Wir müssen deshalb in dem Bemühen, mit allen Unseren Kräften und mit all den Mitteln, die Unsere Kinder zu diesem Zweck in Unsere Hände legen, die so schweren und so allgemeinen Leiden der gegenwärtigen Stunde zu erleichtern, jede Gelegenheit, die sich Uns bietet, benützen, um auf jede Weise, an dem

Die Gesellschaft Jesu, ihrem Wesen nach gleich allen anderen von der Kirche genehmigten Orden die Lebensordnung der sogenannten Evangelischen Räte, hat das besondere Charisma, gleich dem Meister, dessen Name sie trägt, die Wundmale der Verfolgung zu tragen. 1914 hat Pius X. die Gesellschaft Jesu zum Jahrhundertgedächtnis der Wiedererrichtung zu diesem Charisma, geschmäht und verfolgt zu werden, beglückwünscht. Tatsächlich gibt es kaum ein größeres Er-

---

pflichtschuldigen Bestreben mitzuwirken, die ersehnte Versöhnung der Völker und der Einzelnen in Christo herbeizuführen.

Und da gerade unter den Regierungen der zumeist in den Konflikt verwickelten Mächte auf Grund neuer Vorschläge neue diplomatische Verhandlungen sich anbahnen, um für die Fragen, die das Zentrum Europas und in unvermeidlicher Auswirkung alle Nationen erregen, eine freundschaftliche Lösung zu finden, halten Wir es darum für Unsere Pflicht, neuerdings Unsere Stimme zu erheben, uneigennützig, unparteiisch und allen wohlwollend, wie es die Stimme des gemeinsamen Vaters sein muß.

Wenn Wir die schwere Verantwortung erwägen, die in diesem Augenblick auf Uns selbst wie auch auf jenen lastet, die die Geschicke der Völker in Händen haben, so beschwören Wir sie noch einmal, die verschiedenen Fragen und insbesondere die Frage der Reparationen mit jenem christlichen Geiste zu prüfen, der nicht die Gründe der Gerechtigkeit nicht von den Gründen der Nächstenliebe trennt, die die Grundlage eines idealen staatlichen Zusammenlebens bilden. Falls der Schuldner, in dem Bestreben die schwersten Schädigungen wieder gut zu machen, die einst glückliche und blühende Völker erlitten haben, einen Beweis von seinem ernsten Willen, zu einer billigen und endgültigen Verständigung zu gelangen, gibt, indem er ein unparteiisches Urteil über die Grenzen der eigenen Zahlungsfähigkeit anruft und indem er die Verpflichtung auf sich nimmt, den Richtern jedes Mittel zu einer wirklichen und eingehenden Kontrolle in die Hand zu geben: dann scheinen Gerechtigkeit und soziale Liebe wie auch das Interesse selbst der Gläubiger und aller Nationen, die des Streites müde sind und sich nach Ruhe sehnen, zu erfordern, daß man nicht

eignis der Welt- und Kirchengeschichte, keine Papstwahl und keinen Dynastiewechsel, wobei nicht die Jesuiten ihre Hand im Spiele haben sollen, kaum eine größere Erschütterung der öffentlichen Ruhe oder ein Völkerunglück größeren Ausmaßes, für das nicht die Jesuiten als Sündenbock der Weltgeschichte verantwortlich gemacht werden. So war im voraus zu erwarten, daß von der Stunde an, da die völkische Bewegung zum völkischen Kulturkampf umschwenkte, der Haß gegen die Jesuiten zusammen mit der Hetze gegen Bischof und Papst auflodern werde, und wirklich hat man sich nicht gescheut, die zuerst mit reiner vaterländischer Begeisterung gesammelten bayerischen Katholiken statt gegen Moskau und gegen Berlin

---

vom Schuldner verlangt, was er nicht geben kann, ohne die eigenen Existenzquellen und die eigene Produktivität zu erschöpfen zum eigenen nicht wieder gut zu machenden Schaden und zum unersetzlichen Schaden der Gläubiger selbst, auf die Gefahr hin, soziale Wirren hervorzurufen, die der Gipfel des Elends für ganz Europa sein würden, und Gefühle des Grolles zu wecken, die als ständig drohender Herd neuer und verderblicherer Kriege zurückbleiben würden. Gleicherweise ist es gerecht, daß die Gläubiger Garantien besitzen, die der Bedeutung ihrer Ansprüche angemessen sind und deren Erfüllung sicher stellen, von der Interessen abhängen die auch für sie Lebensinteressen sind; doch geben wir Ihnen zu bedenken, ob es zu diesem Zweck notwendig ist, in jedem Falle die territorialen Besetzungen aufrecht zu erhalten, die den besetzten Ländern und den besetzenden Völkern schwere Opfer auferlegen, oder ob es nicht besser ist, sie, wenn auch nur schrittweise, durch andere nicht weniger geeignete und gewiß weniger harte Sicherungen zu ersetzen.

Wenn beide Teile sich diese friedenstiftenden Ideen zu eigen machen, wenn folglich die Härten der territorialen Besetzung aufhören und wenn die Besetzung selbst schrittweise bis zum völligen Aufhören reduziert wird, wird es schließlich möglich sein, jene wahre Versöhnung der Völker zu erreichen, die ja

seit November 1923 gegen Rom in Marsch zu setzen, und auch dafür noch vaterländische Ziele vorzutäuschen. Als Professor der Universität Straßburg habe ich die Bücherverzeichnisse der Nachlaßbüchereien deutscher Professoren öfter zur Hand bekommen und darin seitenlange Listen von jesuitenfeindlichen Büchern, aber keine einzige Verteidigungsschrift von katholischer Seite gefunden. So erklärt es sich, wie auch bei geistig hochstehenden Männern der unglaublichste Aberglaube über das Wesen und Wirken, namentlich über die politische Allmacht der Jesuiten sich festsetzen konnte. Viele unserer Zeitgenossen leben noch in dem Wahn verkeilt, die Jesuiten könnten mit den Königen und Ministern der fünf Erdteile umspringen wie mit

---

gleicherweise auch für den wirtschaftlichen Wiederaufbau notwendig ist, der von allen so heiß ersehnt wird. Solche Versöhnung und solche Wiederherstellung sind für alle Nationen, Sieger und Besiegte, so große Güter, daß, um sie zu erlangen, kein dazu notwendiges Opfer zu schwer scheinen dürfte.

Aber gerade weil diese Güter so groß sind, kann man sie nur durch die besondere Gnade Gottes erlangen, von dem „jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk" (Jak. 117) herabkommt. Zu Gott, „in dessen Händen die Herzen der Regenten sind", schicken Wir das Gebet und ermahnen das ganze christliche Volk insgesamt, sein Gebet immer glühender und einträchtiger zu erheben, daß der Herr allen „Gedanken des Friedens und nicht Unheil" (Jer. 29, 11) einflöße, und mit den Gedanken den hochherzigen Vorsatz, sie auszuführen, und die Kraft, sie zu verwirklichen. So werden wir glücklich erfüllt sehen, zum gemeinsamen Wohle, um was die Mutterkirche auf der ganzen Welt mit dem Gebete fleht, das sie in der Liturgie ihren Dienern auf die Lippen legt: ‚Herr, Wir bitten dich, daß der Lauf der Welt sich nach deiner Anordnung in Frieden für uns lenke nnd daß deine Kirche ungestörten Gottesdienstes sich erfreue'." (Oration vom 4. Sonntag nach Pf.) Acta Apostolicae Sedis 1923, 353—355).

Figuren auf dem Schachbrett, sie könnten von heute auf morgen Weltkriege anschüren und wenn der Gang der Ereignisse zu ihren Plänen nicht passe, von morgen auf übermorgen das Weltfeuer wieder ausblasen. Und doch liegt die Tätigkeit der Jesuiten wie die der anderen Orden im hellen Lichte des Tages: Sie haben als Feldgeistliche unter den Augen der Offiziere gewirkt, sie predigen in aller Öffentlichkeit, sie halten ihre Exerzitien und Volksmissionen nicht hinter verschlossenen Türen, sie geben ihre Zeitschrift „Die Stimmen der Zeit" offen als ihre Zeitschrift heraus und zeichnen auch andere literarische Veröffentlichungen mit ihrem Namen. Wäre es nicht wissenschaftlicher und ehrlicher, sich einmal ein eigenes, selbständiges Urteil über die Jesuiten dadurch zu bilden, daß man einen Jahrgang der „Stimmen der Zeit" durchstudiert, oder das Buch von B. Duhr „Jesuitenfabeln" liest oder einmal bei ihnen Exerzitien macht, statt immer nur aus den alten, schon dutzendmal widerlegten Schmähschriften eine neue Schmähschrift zusammenzuschreiben. Es wird die Zeit kommen, in der jeder, der auf die Ehre eines deutschen Namens etwas hält, sich bis in die Seele darüber schämen wird, daß im zwanzigsten Jahrhundert eine Broschüre wie „Die Jesuiten eine Volksgefahr" und anderes geschrieben und gelesen werden konnte.

These 13.

Mit dem vielgebrauchten Schlagwort „Politik gehört nicht auf die Kanzel" soll das katholische Gewissen abgeschreckt werden, die Vorgänge und Maßnahmen des öffentlichen Lebens auf der Wage der Gebote Gottes und des Evangeliums

nachzuprüfen. Im Grund ist das Schlagwort „Politik gehört nicht auf die Kanzel“ nur eine andere Fassung des marxistischen Grundsatzes „Religion ist Privatsache“. Dabei ist man gleichwohl dankbar, wenn kirchliche Kreise die nationale Bewegung unterstützen, und man würde es nicht verwehren, wenn völkische Parteipolitik auf die Kanzel gebracht würde. Der Erzbischof von München wird sich nicht dazu verstehen, seine Predigten zur Vorzensur vorzulegen.

Wie der alte Kulturkampf der siebziger Jahre mit dem sogenannten Kanzelparagraphen die Redefreiheit des kirchlichen Predigtamtes in Ketten legen wollte, so sucht auch der neue Kulturkampf Muster 1924 mit dem Schlagwort „Politik gehört nicht auf die Kanzel“ die Wächter stumm zu machen. Parteipolitik gehört nicht auf die Kanzel und doch kann die Seelsorge ihre wesentliche Aufgabe, in das Lichtreich der Offenbarung und zu den Quellen des Heiles zu führen, nicht erreichen, wenn sie nicht den Irrlehren und Wölfen der Gegenwart das Lammfell herunterreißt und zu jenen Fragen des öffentlichen Lebens Stellung nimmt, die für das religiös-kirchliche Leben entweder ein Segen oder ein Fluch werden, wie Ehegesetze, Schulgesetze, Filmgesetze, Konkordat. Wir haben Fälle erlebt, in denen die politische Leidenschaft oberflächliche Köpfe, die weder das Fragegebiet der Politik noch das Arbeitsgebiet der Seelsorge überschauen, den Prediger schon deshalb als politischen Prediger schmähen, weil er das Wort Schule auf der Kanzel nannte.

These 14.

Unsere Pflichten gegenüber Volk und Vaterland sind durch unser katholisches Gewissen sicherer verbürgt als durch hundert Schutzgesetze. Deutschsein ist uns mehr als Deutschgeborensein, wie uns auch Katholischsein mehr ist als Katholischgetauftsein. Wie der Katholik über den Taufscheinkatholizismus hinauswachsen muß bis zur Vollreife des katholischen Mannes, so muß auch der deutsche Heimatschein durch das persönliche, geistig reife Bekenntnis zum Vaterlande vollendet werden. Gehorsam gegen die Gesetze des Staates, Ablehnen jeder Revolution, Bereitschaft zu steuerlichen und persönlichen Opfern, Mitarbeit an der Wohlfahrt der Staats- und Volksgemeinschaft, sind uns durch das vierte Gebot Gottes auf das Gewissen gebunden.

These 15.

Wie bei jeder sittlichen Tugend, gibt es auch in der Vaterlandsliebe eine Stufenleiter mit vielen Sprossen auf und nieder und eine Überspannung, die zur Untugend werden kann. Vaterlandsliebe ist ruhig tatende Liebe, nicht kopflos stürmende Leidenschaft, ist abgeklärter Wein, nicht ewig gärender Most. Die deutschen Klassiker haben offen auch über die Fehler im deutschen Charakter und in der deutschen Geschichte gesprochen und sind doch deutsche Klassiker. Wertvoller als laute Fanfaren und Ordensparaden ist die stille treue Berufsarbeit im Dienste der Volksgemeinschaft.

Deutsche sind wir auf Grund des Geburtsscheines, Katholiken auf Grund des Taufscheines. Beides, das

Deutschsein wie das Katholischsein, führt jahrelang ein halbwaches Dasein in der Wiege und in den Kinderschuhen, beides muß aber mit den Jahren der geistigen Reife zum persönlichen Besitz und Bekenntnis werden. Von dann ab muß unser Christentum sich in tätiger Teilnahme am kirchlichen Leben, in bewußter Unterordnung unter die kirchlichen Gesetze und in freiwilligem Gehorsam gegen die kirchliche Obrigkeit und zwar als ganz bestimmter Gehorsam gegen den Diözesanbischof sich vollenden. Ebenso muß auch unser Deutschtum alles kindlich Unreife und knabenhaft Stürmische abstreifen, über die rein platonische und rein akademische Form der Vaterlandsliebe hinauswachsen und als tätige Opferbereitschaft und Arbeitsbereitschaft dem Volksganzen sich einordnen. Die Luftschicht, in der wir heute stehen, gebietet mir, die obigen Feststellungen der These 15 zu machen. Es ist nicht immer leicht, in der Vaterlandsliebe oder in anderen sittlichen Tugenden Stufe von Stufe scharf zu unterscheiden. Es ist leicht, scharlachrot und schneeweiß zu unterscheiden, es ist aber schwer, in den 32 Oktaven der grünen Farbe auch nur die Oktavgrenzen scharf auseinander zu halten. Der Einzelne muß eine möglichst hohe Stufe zu erreichen suchen — das Pauluswort: „wer keine Begeisterung hat, hat nur den Schein von Frömmigkeit" darf auch hier gelten — der auf einer höheren Stufe Stehende soll aber nicht schnell fertig mit dem Wort dem Bruder leichthin den vaterländischen Sinn absprechen oder gar ihn einen Verräter schelten. Auch die Frömmigkeit kann überspannt werden, auch das höchste Recht kann auf die Spitze getrieben zum Unrecht werden und so kann wie jede sittliche Tugend auch die Vaterlandsliebe Formen

annehmen, die ihre sittliche Güte gefährden. Wer dann die Auswüchse einer solchen Vaterlandsliebe verurteilt, hat damit nicht die Vaterlandsliebe selber verurteilt, hat im Gegenteil sich als den besten Freund des Vaterlandes bekundet. Die Vaterlandsliebe des Christian kann manche Überspanntheiten der Vaterlandsliebe des Hermann ablehnen, z. B. den Plan der Wiedereinführung des altgermanischen Wotanskultes oder den Kampf gegen die Fremdwörter, und kann doch gleich groß sein. Die Vaterlandsliebe des Christian kann gleich groß sein wie die des Hermann, ohne gleich laut zu sein. Ja sie kann um so inniger und tiefer sein, je weniger laut sie ist. Wer die Verteidiger des Vaterlandes in den Schützengräben gesehen hat, der weiß: Je weiter man durch die Etappen und ihre Unruhe hindurch nach vorne kam, um so stiller wurde es und in den allervordersten Feuerzonen waren nicht mehr Hurra und Juchzer zu hören und doch war gerade dort in den stillsten Linien jene Vaterlandsliebe zu Hause, die stärker war als der Tod. Heute noch, wenn mir die Gedanken der Verzweiflung kommen, dem deutschen Volke sei nicht mehr zu helfen, scheucht die Erinnerung an die stille Vaterlandsliebe des Schützengrabens diese bösen Geister.

These 16.

Der Priester wird in nationalen Fragen immer im Kreuzfeuer stehen. Von der linken Seite muß er hören, er habe viel zu viel Vaterlandsliebe betätigt, besonders weil er die Kirchenglocken ablieferte, von der rechten Seite muß er trotz allem immer wieder dem Mißtrauen begegnen, er habe zu wenig Vaterlandsliebe, weil er

zwischen Berlin und Rom geteilt sei und gar noch außer dem irdischen ein himmlisches Vaterland kenne. Hic niger est, hunc tu, Germane, caveto!

Während des Krieges wurde der Pfarrer als Nothelfer für alle möglichen vaterländischen Aufgaben angerufen. Er mußte auf den verschiedensten Gebieten der Kriegerfürsorge mitwirken und namentlich für die zahllosen Sammlungen immer wieder die Gebefreudigkeit aneifern. Schließlich mußte er, oder richtiger gesagt, die Kirchenverwaltung, der die Obhut über den kirchlichen Besitz oblag, einen großen Teil der Kirchenglocken abliefern. Er tat es in dem guten Glauben, mit dem Glockenmaterial werde so viel Artilleriemunition hergestellt, daß das Leben der Soldaten an der Front mehr geschont und so mehr Blut gespart werden könnte. Wenn das nicht der Fall war und wenn die Geschichte der Glocken eines der dunkelsten Kapitel der letzten Kriegs- und ersten Nachkriegszeit bildet, war das nicht die Schuld des Klerus. Ein Hagel von Vorwürfen ist über die Geistlichen wegen ihrer kriegsfürsorglichen Arbeiten niedergegangen. Dabei haben die gleichen Zeitungen und Volksredner, die dem Klerus die Ablieferung der Glocken als Verbrechen anrechneten, später in den Jahren der Revolution ihm zugemutet, die Kelche und das gesamte Kirchengut auf den Altar des Vaterlandes zu legen in der kindlichen Annahme, es könnte damit die Reparation bezahlt und die Inflation verhütet werden. Und doch waren durch die Inflation die Geistlichen ebenso wie alle andern kleinen Staatsbürger arm und die Kirchenstiftungen wertlos geworden. Es wird zu allen Zeiten die Losung des katholischen Klerus bleiben, Gutes zu tun und es wird sein Los bleiben, Böses

dafür zu leiden. Wir spenden Segen und werden dafür verflucht. Als ich hier auf dem Königsplatz die Revolution von 1918 Meineid und Hochverrat nannte, zu einer Zeit, als in vielen später völkischen Wipfeln noch Ruhe war, kam in hundertfachem Widerhall ein Hosianna von Nah und Fern und heute schallt es auf dem gleichen Königsplatz: Ans Kreuz mit ihm. Das alles ist für nichts zu achten, wenn wir nur unseren Lauf vollenden und das Amt ausfüllen, das wir erhalten haben und uns den Mut bewahren, die Anzeichen einer Krankheit oder gar die Leichenflecken der Verwesung am deutschen Volkskörper aufzudecken.

These 17.

Unsere geistig höherstehenden Volksgenossen müssen sich auch mit der Frage „Völkisch und Zwischenvölkisch" auseinandersetzen. Gerade von den Universitäten, von den Hochburgen des deutschen Geisteslebens, führen viele Brücken ins Ausland. Manche Leuchten des Auslands haben an deutschen Hochschulen ihre Bildung geholt. Anderseits hat deutscher Gelehrtenfleiß Erfindungen des Auslands bis zum Vollwert ausgearbeitet, und so entstand eine Art Gütergemeinschaft des wissenschaftlichen Lebens der Völker. Wie das Licht der Sonne, die Denkgesetze der Philosophie und die Entdeckungen der Forscher, so sind auch die geistigen Güter des Christentums ihrem Wesen nach internationales Gut.

These 18.

Das deutsche Volk ist schon nach der Lage seines Landes als Volk der Mitte in der europäischen

Halbinsel auf friedliche Beziehungen zu seinen Nachbarn angewiesen und kann sich nicht mit einem trotzigen „Sie mögen mich hassen, wenn sie mich nur fürchten" der solidarischen Gemeinschaft mit anderen Völkern entziehen. Das Ziel der zwischenvölkischen Kultur ist nicht der Krieg, sondern der Friede.

Das deutsche Volk wohnt nicht auf einem Eiland, es wohnt auf dem Festland, ringsum anderen Völkern benachbart. Ein Volk der Neuzeit kann sich nicht wie die Griechen des Altertums in stolzer Selbstgenügsamkeit abschließen und alles Nichtgriechische für Barbarei erklären. Für den Weltverkehr und die Handelsbeziehungen des Friedens, noch mehr für die Verhandlungen in Zeiten zwischen völkischer Spannung fällt das Nachbarverhältnis zu den andern Völkern schwer in die Wagschale. Neben aller nationalen Begeisterung bleibt die Pflege der internationalen Beziehungen eine Pflicht der Selbsterhaltung. Hüten wir uns, die Freiheitskriege von 1813 an die Wand zu malen! Damals konnte ein Krieg mit persönlicher Begeisterung geführt werden, heute geben die Kriegsmaschinen den Ausschlag und alle Begeisterung eines entwaffneten Volkes kann die Maschinen nicht ersetzen. Für napoleonische Kriege braucht man nicht bloß einen Napoleon, sondern auch napoleonische Zeiten. Außerdem will das Volk von heute über Krieg und Frieden viel mehr mitentscheiden als früher, weil bei einem Krieg von heute die Zivilbevölkerung auch viel mehr als früher mitbetroffen wird. Es gehört mehr Heldentum dazu, vor dem Kriege zu warnen, und es liegt nicht weniger Vaterlandsliebe darin, seinem Volke den Frieden erhalten zu wollen.

These 19.

Auch die Charitas baut internationale Brücken. Wir sind dem Ausland für die Hilfe in der Not, im besonderen auch für die Studentenhilfe dankbar, wir können und wollen aber nicht ewig von Almosen leben. Bedauerlicherweise haben die katholikenfeindlichen Kundgebungen in der Münchener Studentenschaft die Gebefreudigkeit des Auslandes stark herabgestimmt. Ich richte heute an das Ausland die Bitte: Laßt die Armen unseres Volkes nicht entgelten, was einzelne Heißsporne gefehlt haben!

Auf meiner Amerikareise Frühjahr 1923 hatte ich Gelegenheit, dem Präsidenten Harding zu sagen: Das deutsche Volk will sein Brot durch ehrliche Arbeit verdienen und nicht von Bettelbrot leben. Auf die Dauer kann überhaupt ein Volk nicht von Almosen leben. Auf der gleichen Charitasreise habe ich beobachtet, wie stark in den Vereinigten Staaten noch die Erinnerung daran lebt, daß sie in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wertvollste Arbeitskräfte, geldliche Hilfe und geistige Werte aus Deutschland erhalten hatten. Mehr als einmal wurde in öffentlicher Rede anerkannt: Ohne die Hilfe des Ludwig-Missions-Vereins in München hätte diese und jene heute blühende Niederlassung in Amerika sich nicht halten können. So gestaltet sich das amerikanische Hilfswerk gegenüber unserer Not zu einem Gegenbesuch der Mutter Charitas in Europa, zu einer goldenen Brücke über dem Ozean der deutschen Not. Auf dieser Brücke reichen sich früher feindlich gesinnte Völker die Hand. Ich habe schriftliche Zeugnisse, auch aus akademischen Kreisen, dafür, daß da und dort in

den Vereinigten Staaten infolge meiner Charitasreise die Stimmung gegen Deutschland günstiger wurde. In diesem Sinne rede ich von internationalen Brücken der Charitas.

These 20.

Die Losung der Stunde muß die Sammlung aller positiven Kräfte und Werte sein, nicht die Entzweiung, nicht die Aufreißung der alten Wunden der Glaubensspaltung. Das katholische Bekenntnis trägt in sich so reiche, wundenheilende, volkserzieherische, staatsbejahende Kräfte, daß es wie ein Verbrechen an Volk und Vaterland erscheint, diese wertvollen Kräfte ihres Glaubens wegen abzustoßen. Wer die unschätzbaren Kulturwerte des katholischen Mittelalters für die Gegenwartskultur mißachtet, möge einmal die Gegenwart der Vereinigten Staaten studieren, die ohne Mittelalter von der Indianerzeit unmittelbar in die Neuzeit übertraten. Wir Katholiken brauchen uns nicht zu entschuldigen, daß wir auch da sind, nicht fortwährend zu beweisen, daß wir auch vaterländisch gesinnt sind, nicht fortwährend um Duldung zu betteln und um die Gnade, dem Vaterland dienen zu dürfen, ohne Verrat an unserm Glauben zu begehen. Der katholische Volksteil hat seinen reichlichen Anteil an den Blutopfern und Gutopfern des letzten Jahrzehnts getragen. Wir sehen der Statistik des Krieges mit der gleichen Ruhe entgegen wie der Überprüfung der deutschen Kulturgeschichte. In diesem Sinne hat die Stunde der Akademiker geschlagen. Die akademische Schicht des Volkes soll an deutschem Ehrgefühl und katholischem Gewissen voranleuchten und in der Dienstbereit-

schaft gegenüber der Volksgemeinschaft wie in der Abwehr der Lüge in erster Linie stehen. Wenn wir nicht mehr „Veritati“ auf die Stirn unserer Universitäten schreiben dürfen, dann müßten wir darauf schreiben: „Finis Germaniae“ — quod Deus avertat, was Gott verhüten möge!

II.

Das göttliche Gesetzbuch für Gewissen, Volks- und Völkerleben.

Die Gesetzbücher der Völker wurden im Laufe der Zeit immer wieder umgearbeitet oder ergänzt oder ganz außer Kraft gesetzt. Ihre Herrlichkeit war wie die Blume des Feldes (Js. 40,6) und wie die Schrift im Schnee. Es gibt aber ein Gesetzbuch, das die Herrlichkeit des Herrn offenbart (Js. 40,5), vom Finger Gottes in Stein geschrieben (Exod. 31,18), eine unwandelbare Verfassung jeder sittlichen Lebensordnung, im Laufe der Jahrtausende nicht umgearbeitet und heute noch gültig. Ich meine das kleine Gesetzbuch der zehn Gebote Gottes (Exod. 20,1—17; Deut. 5,6—21). Es sind nur zehn Gebote, an den Fingern abzuzählen, während das alte babylonische Gesetzbuch mehr als zweihundert, das neue Bürgerliche Gesetzbuch des Deutschen Reiches mehr als zweitausend Paragraphen enthält. Und doch ist das Gesetzbüchlein mit den nur zehn Paragraphen der Prüfstein für den sittlichen Wert und die rechtliche Gültigkeit aller Staatsgesetze und aller Rechtsurkunden, aller Verträge und aller Verfassungen. Wo immer ein menschliches Gesetz mit einem der zehn Gebote Gottes im Widerspruch steht, hat es für unser Gewissen keine verpflichtende Kraft, weil man Gott mehr gehorchen muß als den Menschen (Apg. 5,29).

Jedes Schulkind kennt die zehn Gebote, das ABC der kindlich einfachen religiösen Unterweisung, und

doch sind diese zehn Gedanken Gottes von unendlicher Tiefe und Höhe. Auch die größten Gottesgelehrten können sie nicht bis auf den tiefsten Grund erforschen, auch die größten Heiligen können sie nicht in den höchsten Zielen erreichen. Der Fastenhirtenbrief des Jahres 1924 soll Euch die zehn Gebote Gottes nach der Zählung und dem Wortlaut des Katechismus neu verkünden und zwar als Sittenspiegel des völkischen Gemeinschaftslebens und als Heilquelle der staatlichen Wohlfahrt. Wir sehen die vielgerühmte Kultur der modernen Staaten wanken und schwanken wie eine Burg im Erdbeben und möchten wenigstens den Felsenboden zeigen, auf dem die Wohlfahrt der Völker fest gegründet werden könnte. Kulturgeschichtlich ragen die lapidaren Sätze des heiligen Gesetzes, das unter Blitz und Donner vom Berge Sinai verkündigt wurde, bergeshoch über alles hinaus, was die Kultur der alten Völker auch nach den neuen Ausgrabungen an rechtlichen und sittlichen Urkunden aufzuweisen hat. Auch im neuen Bunde bleiben die zehn Gebote ein Katechismus der Sittenlehre, weil Christus sie als Wege zum Leben bestätigt und für sein Reich übernommen hat (Mat. 19,16—19).

Wir sind von Kindesbeinen auf gewohnt, die zehn Gebote als Sittenspiegel der einzelnen Seele, als Richtmaß der persönlichen Lebensordnung zu betrachten. Die zehn Gebote sind aber nicht bloß Sittenspiegel für die einzelnen Seelen, sie sind von Haus aus weit mehr Sittenspiegel für die völkische Gemeinschaft, Richtmaß der sittlichen Gesellschaftsordnung. Auch die Völker müssen in diesem Beichtspiegel ihr Gewissen erforschen, in dieser Schule der Weisheit (Deut. 4,6) die Wege des Herrn kennen lernen. Tat-

sächlich wurden die zehn Gebote erstmalig einem Volke gegeben. Der Umstand, daß sie auf zwei steinernen Tafeln eingemeißelt waren, sollte ihren öffentlichen und staatsrechtlichen, monumentalen Charakter ausdrücken. Tatsächlich wurde am Sinai das ganze Volk auf das heilige Gesetz verpflichtet: „Und das ganze Volk antwortete wie mit Einer Stimme: Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun" (Ex. 19,8). Die Propheten, die Wächter des Sittengesetzes, haben viel öfter das Volk im ganzen als die einzelnen auf die göttlichen Gebote hingewiesen. Auch die kranken Völker des zwanzigsten Jahrhunderts könnten an diesen Heilquellen Gottes sittlich gesunden.

Wie feierlich und majestätisch klingt die Einleitung zum ersten Gebot, zugleich Überschrift zu allen zehn Geboten: „Ich bin der Herr, dein Gott". Kleinlaut muß vor diesem großen göttlichen Ich alle menschliche Größe in den Staub sinken und sprechen: Rede, Herr, Dein Diener hört (1 Kön. 3,9). „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine fremden Götter neben mir haben"! Der eine wahre Gott hat die alten Götter des Heidentums gestürzt, kein Volk darf die alten Heidengötter wieder auf den Thron erheben wollen. Kein Volk darf seinen Staat vergöttern, als ob der Staat die einzige Quelle des Rechtes wäre. Kein Volk darf sein Volkstum zum Abgott machen. Du sollst keine fremden Götter neben mir haben.

Das zweite Gebot: „Du sollst den Namen Gottes nicht leichtfertig nennen" stellt den Eidschwur und damit die ganze Rechtspflege des öffentlichen Lebens unter den Schutz Gottes. Die modernen Völker haben eine gewisse Scheu, den Namen Gottes im öffentlichen Leben auszusprechen. Einige Völker

sind so weit gegangen, den Namen Gottes in ihrer Verfassung tot zu schweigen und auch in ihrer Eidesformel die namentliche Anrufung Gottes nicht mehr zu fordern. Auch dieses Verschweigen des heiligen Namens ist Sünde gegen das zweite Gebot. Umso lauter sollte der gläubige Teil des Volkes den Namen des Herrn über unser Volk anrufen und den Mißbrauch des heiligen Namens im Munde der Fluchenden abwehren.

Ein wahrer Gottessegen für das Gemeinschaftsleben eines Volkes ist das dritte Gebot: „Gedenke, daß du den Sabbat heiligest." „Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebten Tage aber ist Ruhetag, Tag des Herrn, deines Gottes. An diesem sollst du keine Arbeit verrichten, weder du noch dein Sohn noch deine Tochter noch dein Knecht noch deine Magd (2 Mos. 20, 10)." Fachmänner der Volkswirtschaft und öffentlichen Gesundheitspflege haben die tiefe soziale Weisheit dieses Ruhegebotes bewundert. Nach diesem Gotteswort hat also jeder Mensch, auch der Reiche, die Pflicht zu arbeiten. Anderseits haben auch Knecht und Magd, Angestellte und Lohnarbeiter, ein Recht auf den Ruhetag. Im deutschen Volke, wo die Arbeit vielfach überspannt wird und die Menschen vor lauter Arbeitshetze oder Gewinnsucht Seelenleben und Familienleben verkümmern lassen, ist das dritte Gebot im besonderen Sinne ein Segen des Volkes. Weiterhin soll der Ruhetag als „Tag des Herrn, deines Gottes" durch den Gottesdienst dieses Tages in das Werktagsgetriebe des Lebens einen Strahl des ewigen Lichtes und Lebens leiten, und zum gemeinsamen Gottesdienst Reich und Arm, Oberschicht und Unterschicht des Volkes, im Gotteshause versammeln. Die Kirche hat die Gewalt des Menschensohnes über den Sabbat (Mat. 12, 8)

geerbt und kraft dieser Gewalt zu binden und zu lösen, statt des letzten Tages der Woche den ersten Tag, den Sonntag, den Tag der Auferstehung Christi, als Ruhetag des Leibes und Weihetag der Seele bestimmt. Neue Sekten machen wieder für den Sabbat Propaganda. Das christliche Volk wird aber ebenso wenig zum jüdischen Sabbat zurückkehren, wie es zu den blutigen Stieropfern und den Neumondfeiern der mosaischen Zeit zurückkehrt.

Das vierte Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren" hat die Autorität im häuslichen und öffentlichen Leben und die Pflicht der Unterordnung unter diese Autorität verkündigt und damit eine weitere Tragsäule der gesellschaftlichen Ordnung aufgerichtet. Gebe Gott, daß unsere Jugenderziehung und Jugendbewegung im Geiste des vierten Gebotes keinen Raub an der Autorität der Eltern begehen und unser Volk zu der Einsicht zurückkehre, daß ohne Autorität jede gesellschaftliche Ordnung aus den Fugen geht! Freilich müssen dann auch die Autoritätspersonen, gleichviel, ob sie eine sichtbare oder eine unsichtbare, eine große oder eine kleine Krone tragen, zu der Einsicht zurückkehren, daß die Staatsgewalt nicht vom Volke ausgeht, sondern vom Gesetzgeber des vierten Gebotes und daß es keine Gewalt gibt außer von Gott (Röm. 13,1). Das vierte Gebot „Du sollst Vater und Mutter ehren" hat auch die Autorität der Mutter und der Frau, nicht bloß die Autorität des Vaters und des Mannes, mit dem Siegel Gottes besiegelt. Während in den Zeiten der anderen Völker rings um den Sinai die Mutter wie eine Sklavin angesehen wurde, hat das göttliche Gebot für Vater und Mutter in gleichem Ausmaß Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam gefordert.

Das fünfte Gebot: „Du sollst nicht töten" verbietet mit hocherhobenem Finger Gottes den privaten und völkischen Selbstmord, den Kindermord und alles, was zu den Toren des Todes führt. Wohl trägt die Obrigkeit eines Staatswesens das Schwert (Röm. 13,4), um als „Dienerin Gottes", also nicht aus eigener Rechtsbefugnis, mit dem Schwerte schwere Verbrechen zu bestrafen und ungerechte Angriffe auf das Vaterland abzuwehren. Sonst aber gilt für das öffentliche Leben genau so wie für das Privatleben: Du sollst nicht töten! Du sollst die bösen Geister des Hasses und der Rachsucht und der Kriegslust aus deinen Parlamenten und Volksversammlungen verbannen! Du sollst den Raub an Menschenleben und Familienglück in deiner Industrie nicht dulden! Du sollst dem öffentlichen Ärgernis das Handwerk legen, das in den Schaufenstern und Theatern und Filmhäusern deiner Straßen Massenmord an den Seelen begeht! Du sollst nicht töten! Du sollst vielmehr alles unterstützen, was mit tausend Armen der Nächstenliebe der öffentlichen Krankenpflege dient! Das ganze Arbeitsfeld der Krankenpflege steht unter dem Segen des fünften Gebotes.

Das sechste Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen" und das neunte Gebot „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib" bedeuten für das Gemeinschaftsleben eines Volkes ein Gesetz der Treue, ein Gesetz der Freiheit, ein Gesetz des Lebens. Ein Gesetz der Treue, weil es um die Gattentreue der Verheirateten und um die keusche Lebensführung der Unverheirateten, also um die Wiege der völkischen Gesundheit und Kraft einen Schutzwall aufrichtet. Ein Gesetz der Freiheit, weil es die Ketten der Leidenschaft zerbricht und die Sklaverei der Seelen abschafft.

So spricht der Herr als Überschrift zu allen zehn Geboten und zum sechsten Gebote im besonderen: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Lande der Knechtschaft geführt hat“ (Ex. 20, 2). Ein Gesetz des Lebens, weil es jene Sünden und Seuchen abwehren will, die am Lebensmark des Volkes zehren und zu Totengräbern des stärksten Volkes werden. Völker des zwanzigsten Jahrhunderts! „Wenn ihr nach dem Fleische lebt“, wenn ihr durch eure Gesetze die Ehescheidungen erleichtert und die öffentliche Unzucht duldet, „werdet ihr sterben. Wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches ertötet“, im Geiste des sechsten Gebotes die Quellen des Volkslebens behütet, „werdet ihr leben“ (Röm. 8, 13)!

Das siebente Gebot: „Du sollst nicht stehlen“ eröffnet zusammen mit dem zehnten Gebot: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut“ für das volkswirtschaftliche und staatsrechtliche Leben unendliche Höhenwege. In diesen beiden Geboten ist zunächst das Recht des Privateigentums anerkannt und gegen Diebeshände und Diebesaugen versichert. Auch Staat und Gemeinde können nicht uferlos das Privateigentum ihrer Bürger enteignen, auch Staat und Gemeinde müssen das, was die Bürger auf Treu und Glauben in der Stunde der Not ihnen geliehen haben, soweit als möglich wieder zurückgeben. Im siebten und zehnten Gebot sind auch die modernen feineren Formen des Diebstahls verurteilt, die Vorenthaltung des verdienten Arbeitslohnes, die wucherische Preisgestaltung, die Aufspeicherung der Lebensmittel, die kapitalistische Wirtschaftspolitik, überhaupt alles, was die Kluft zwischen Arm und Reich erweitert, die Grenzsteine zwischen Mein und Dein vom Platze

rückt. O Tiefe der sozialen Weisheit des siebenten Gebotes! Die Pflicht des Staates, die Lasten des Staatshaushaltes möglichst gerecht auf die Bürger zu verteilen, die Pflicht der Bürger, an den Lasten des Staates ihren Teil mitzutragen, die Pflicht der Besitzenden, durch Armenzehnt und Armenpflege den Besitzlosen zu helfen, die ganze Rechtspflege des öffentlichen Lebens, ja die grundsätzliche Lösung der sozialen Frage liegen im siebten Gebote eingeschlossen.

Das achte Gebot: „Du sollst kein falsches Zeugnis geben" ist dem Wortlaut nach an die Gerichtsverhandlung, also wieder an einen Vorgang im öffentlichen Leben gerichtet. Im weiteren Sinne will das achte Gebot das große Gut der Wahrheit und des guten Namens gegen Lüge und Verläumderzungen in Schutz nehmen und das Gemeinschaftsleben der Menschen auf Treue und Vertrauen gründen. Heute muß man das achte Gebot unserem Volke mit allen Posaunen vom Sinai in die Ohren rufen. „Der Vater der Lüge" (Joh. 8, 44) hat heute eine Flut von Lügen in die Welt geschickt. Wer den Mut und das Gewissen hat, gegen diese Lügen aufzutreten, den guten Namen seiner Kirche, seines Bischofs, seiner Priester, seiner staatlichen Obrigkeit zu verteidigen, ist ein Apostel des achten Gebotes.

Die beiden letzten Gebote: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib und Gut" bilden den Höhepunkt der altbiblischen Sittenlehre. Alle Bildungspflege muß sich also im Innern des Menschen als Gewissenspflege vollenden, wenn unsere Volkskultur mehr als äußerer Schein und leere Tünche an übertünchten Gräbern sein soll. Es ist nicht genug, das sündhafte Wort und Werk zu meiden,

es müssen auch die tiefsten Wurzeln des Bösen aus dem Herzen entfernt werden. Vor den staatlichen Gesetzen sind die Gedanken zollfrei, nicht aber vor dem göttlichen Gesetz. In diesem Punkte ragt der sittliche Gehalt des Dekalogs weit über die weltlichen Gesetze hinaus. Die Zeiten werden erst dann besser, wenn zuerst die Menschen besser werden, und die Menschen werden erst dann besser, wenn sie ihr Gewissen an den zehn Geboten Gottes schulen.

Seht, meine geliebten Diözesanen, Eid und Rechtspflege, Ehrfurcht vor der Arbeit und Autorität, Familienglück und Volksgesundheit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, die höchsten Wertgüter des völkischen Gemeinschaftslebens stehen und fallen mit den zehn Geboten Gottes. Wehe dem Volke, das die Tafeln vom Sinai zerbricht! Sein Anteil wird statt der Ordnung der Umsturz sein, statt des Friedens der mörderische Krieg, statt der Keuschheit das Verhängnis von Sodoma, statt des Fortschrittes der schleichende Selbstmord. Die Völker ahnen nicht, wie viel Fluch sie sich durch Mißachtung der Gebote Gottes für den Tag des Gerichtes sammeln, wie viel Segen sie durch treue Beobachtung der Gebote Gottes in zehn Kanälen über ihr Land leiten. Zweimal ist dem Zehngebot nach dem biblischen Wortlaut die Androhung einer Strafe für Mißachtung der Gebote Gottes, zweimal auch die Verheißung eines Lohnes angefügt (Ex. 20, 5—7, 12; Deut. 5, 9—11, 16). Der Katechismus der Kinder hat nur beim vierten Gebot die Lohnverheißung „auf daß es dir gut gehe", weil das vierte Gebot sich zunächst an die Kinder wendet und auf das kindliche Gemüt die Verheißung eines Lohnes tiefen Eindruck

macht. Mit diesem Hinweis auf Gottes Strafe und Gottes Lohn will die Offenbarung nicht die sklavische Furcht vor Strafe, nicht die kaufmännische Spekulation und „undeutsche" Lohnsucht groß ziehen und heilig sprechen. Auch die Sittenlehre des Evangeliums läßt die Frage gelten: „Meister, was wird uns dafür für ein Lohn werden?" (Mat. 19,27) Mögen die sittlich Großen auf den Höhen der reinen Liebe zu Gott und zum Guten wandeln, ohne an Lohn oder Strafe zu denken, der gewöhnliche Mensch braucht in Stunden der Müdigkeit und Versuchung einen sittlichen Halt und das ist der Hinweis auf Lohn oder Strafe. „Oh, daß du doch meine Gebote hieltest, wie ein Strom wäre dein Friede und wie Meereswogen deine Gerechtigkeit" (Js. 48, 18).

Friede und Wohlfahrt, Gerechtigkeit und die ganze öffentliche Sittlichkeit eines Volkes hängen in der Luft und müssen zusammenbrechen, wenn sie nicht auf der Grundlage der drei ersten Gebote aufgebaut werden. Es gibt keine Volksmoral ohne Religion. Darum hat der Finger Gottes zuerst auf der ersten Tafel die 3 Gebote von Gott und Religion als Grundgesetz und dann auf der zweiten Tafel die Gebote von Familienpflege und Keuschheit und Gerechtigkeit und die anderen Gebote der sittlichen Lebensordnung aufgeschrieben. Moderne Gesellschaften wollen die beiden Tafeln vom Sinai auseinanderreißen. Was aber Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen. Wie oft hören wir von rechts und von links: Man kann ein anständiger, ein rechtschaffener, ein sittlich guter Mensch sein, ohne zu beten und den Sonntag zu heiligen. Meine Diözesanen! Rechtschaffen sein heißt vor allem Gott gegenüber Recht schaffen. Für das

Volk im ganzen gibt es keine rechte Sittlichkeit ohne Religion. Das felsenharte „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst, du sollst nicht" sagt im Befehlston dem Volke: Du bist nicht dein eigener Gesetzgeber. „Ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt." Wer also heute sagt: Gebt dem Volke wieder sittliche Grundsätze, der sagt damit: Gebt dem Volke wieder Religion!

Das Zehngebot wurde erstmals einem einzelnen Volke verkündigt, in der Fülle der Zeiten aber ist es mit dem Evangelium in alle Welt hinausgegangen. Da es zum größten Teil die Neuauflage des ungeschriebenen Naturgesetzes (Röm. 2, 14) war, ist es über die mosaische Zeit hinaus geltendes Recht geblieben. Heute ist es ein Gesetzbuch der guten Sitte für alle Zeiten und Zonen. Auf Tafeln von Stein geschrieben, also unauslöschlich, gleichsam in die Felswand gemeißelt, also auch den kommenden Geschlechtern leserlich, zweitausend Jahre nach Christus noch ebenso Gradmesser der Völkerkultur und Seelenkultur wie tausend Jahre vor Christus. Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang steht die Kultur der Völker im Lichte dieser Gebote. Auch die Wissenschaft darf den Völkern keine fremden Götter vormachen. Auch die Kunst bleibt dem sechsten Gebote untertan. Auch die politische Presse bleibt dem achten Gebote pflichtig. Kein Bischof und kein Papst kann von der Pflicht des Glaubens, von der Pflicht der Wahrhaftigkeit und den anderen Geboten dispensieren. Lobt den Herrn auf der zehnsaitigen Harfe (Ps. 32, 2), alle Zeiten und Zonen!

Lobt den Herrn auf der zehnsaitigen Harfe, alle Lebensalter und Lebenslagen! Man muß glauben und beten, auch wenn man nicht in Not ist.

Man darf keinen Selbstmord begehen, auch wenn man großes Leid und eine unheilbare Krankheit hat. Man muß Leib und Seele rein bewahren, auch wenn man jung ist. Man darf nicht Meineid schwören und nicht lügen, auch wenn man damit einen geschäftlichen Bankrott abwenden könnte. Ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt!

Lobt den Herrn auf der zehnsaitigen Harfe, alle Geschlechter und Schichten des Volkes! Es gibt keine doppelte Moral für die beiden Geschlechter, als ob eheliche Untreue und voreheliche Unkeuschheit für das eine Geschlecht weniger sündhaft wären als für das andere. Es gibt keine Herrenmoral, als ob die Gebote Gottes nur für das gewöhnliche Volk gegeben wären, während die großen Herren und Übermenschen sich jenseits von Gut und Böse stellen. Am Fuße des Sinai waren alle Alter und Geschlechter und sozialen Schichten vertreten und alle wurden gleich strenge auf die Gebote verpflichtet. Wenn der Richter vom Angeklagten die Heilighaltung des Eides fordert auf Grund des zweiten Gebotes, ist er selber ebenso strenge zur Heilighaltung des Sonntags verpflichtet auf Grund des dritten Gebotes. Wenn regierende Häupter nach dem vierten Gebote verlangen, dem Staate zu geben, was des Staates ist, sind sie selber nach dem ersten Gebote verpflichtet, Gott zu geben, was Gottes ist. Wenn der Reiche auf seinen Geldschrank schreibt: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut", steht auch auf seiner Haustüre geschrieben: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib." Die zehn Gebote bilden unter sich eine innere Einheit, eine unteilbare Größe. „Wer sonst das Gesetz beobachtet", sagt einer der Apostel (Jak. 2, 10 f.), „aber in einem Punkte sich verfehlt, ist allen Geboten schuldig ge-

worden; denn der nämliche, der gesagt hat ‚Du sollst nicht ehebrechen', hat auch gesagt ‚Du sollst nicht töten'." Wer auch nur in einem Gebote dem göttlichen Willen widerspricht, hat damit die Grundlage aller Gebote geleugnet. Wer aus einer Brücke mit zehn Pfeilern auch nur einen Pfeiler herausnimmt, hat die ganze Brücke unterbrochen. Ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt!

„Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun" (Ex. 19, 8). Sein Wort sei Leuchte für unseren Weg (Ps. 118, 105)! Der Herr hat uns durch das Rote Meer geführt und durch die Wüste der letzten Jahre. Der Herr hat heute seine zehn Gebote uns neu verkündigt und auf die Tafeln unseres Herzens geschrieben (2 Kor. 3, 3). Wie das Volk des Alten Bundes auf dem Weiterzug durch die Wüste die beiden Tafeln vom Sinai in der Bundeslade mit sich führte (Ex. 25, 16), so wollen auch wir auf dem Wüstenwege, der noch vor uns liegt, die zehn Gebote mit uns nehmen und mit ihnen das gelobte Land des Friedens und der Wohlfahrt unseres Volkes suchen.

III.

Nachwort.

Seine Eminenz Kardinal Faulhaber hatte die Gnade, die vorliegende Schriftenreihe „Zur religiösen Lage der Gegenwart" bei ihrem Entstehen wärmstens zu begrüßen und ihren Plan zu billigen und versprach zugleich die Sammlung mit einer Schrift aus seiner Feder zu eröffnen. Doch die Überlastung des hohen Kirchenfürsten mit amtlichen Arbeiten verzögerte das Erscheinen der ersten Nummer, so daß mit seiner Genehmigung die Schrift Seiner Eminenz des Kardinals von Rossum, Präfekten der Propaganda in Rom und andere Nummern vorher ausgegeben wurden. Nun freuen sich Verlag und Herausgeber die aktuelle Schrift des Kirchenfürsten dem deutschen Volke vorlegen zu können. Sie danken auch an dieser Stelle Seiner Eminenz für das große Opfer, das Seine Eminenz durch Abfassung der vorliegenden Schrift trotz des arbeitsreichen und verantwortungsvollen Amtes auf sich genommen haben. Sie sind aber auch überzeugt, daß auch das deutsche Volk, und zwar die Ehrlichen und Ernsten im ganzen Volke, nicht bloß die Katholiken, Seiner Eminenz dankbar sein werden. Denn Kardinal Faulhaber hat dem deutschen Volke viel zu sagen und wenn es ihm folgt, wird es zu seinem Segen sein.

Der Kardinal behandelt im ersten Teile der vorliegenden Schrift ein hochaktuelles Thema, das die Gemüter in Sturm gesetzt hat und immer noch erschüttert: das deutsche Nationalgefühl. Und zwar stellt

es der katholische Kirchenfürst und Hohepriester vor den Spiegel des katholischen Gewissens. Entstanden ist dieser Teil der Schrift aus einer Rede, die Seine Eminenz in der bewegten Zeit nach dem Hitlerputsche 1923, am 15. Februar 1924 auf die Bitte des katholischen Akademikerausschusses der Münchener Hochschulen im Löwenbräukeller gehalten hat. In der allgemeinen Verwirrung der damaligen Tage wollten die katholischen Studenten und Akademiker die Stimme ihres allverehrten Oberhirten hören und wissen, wie sie sich als Katholiken nach der Meinung der Kirche zur nationalen und völkischen Frage stellen sollten. Die Rede mit ihren 20 Thesen wurde zu einer schmerzbewegten Klage eines begeisterten und opferbewährten Vaterlandsfreundes und zu einer wuchtigen glühenden Anklage einer großen Führerpersönlichkeit, gerichtet gegen alle, die die Liebe zum Vaterland und Volke verdarben, oder wie der Kardinal selber sagt, gegen die Nebenflüsse, die den im Ursprung und ersten Lauf reinen Quell der nationalen Idee trübten. Wer die Rede mitangehört hat, dem wird sie unvergeßlich sein. Ich glaube aber auch, daß alle, die nunmehr des Kardinals Schrift lesen, Klärung, Mahnung und Warnung daraus nehmen werden. Und manches Wort wird auch im Ausland seine Wirkung haben. Denn wenn Kardinal Faulhaber spricht, dann horcht nicht bloß Deutschland auf; seine Stimme klingt auch über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus, nach Westen und nach Süden.

Daß dies der Fall ist, zeigte sich auch an dem zweiten Teile der vorliegenden Schrift. Diese gibt den Fastenhirtenbrief des Jahres 1924 wieder, vier Tage nach der Rede im Löwenbräukeller erschienen und schon

längst nicht mehr zu haben. Namentlich vom Ausland wurde er viel verlangt, weil, wie ein hochgestellter, urteilsfähiger Mann des Auslandes sagte, ein solcher Hirtenbrief nur alle hundert Jahre einmal geschrieben würde. Der Hirtenbrief gibt die theologische Grundlegung zu den Thesen des ersten Teiles, das göttliche Gesetzbuch, an das sich deutsches Ehrgefühl und katholisches Gewissen zu halten haben, die zehn Gebote Gottes im Volks- und Völkerleben. Wenn der erste Teil von einem, freilich höchsten Gegenwartswerte ist, der zweite Teil hat Ewigkeitswerte in seinem religiösen Inhalt und seiner klassischen Form. Die ganze Schrift aber sollte dem deutschen Volke ein Wegweiser sein in der Verirrung unserer Zeit.

München, 8. Januar 1925.

P. Erhard Schlund O. F. M.

Soeben erschien:

Erhard Schlund

RELIGION ★ KIRCHE GEGENWART

Groß-Oktav. 232 Seiten.

Brosch. Mk. 4.20, geb. in Ganzleinen Mk. 6.20.



In dem Wirrwarr der religiösen Bewegungen der Gegenwart gibt uns der **bekannte Münchner Religionshistoriker Dr. P. Erhard Schlund** eine treffliche Orientierung in seinem neuen Buch: Religion, Kirche, Gegenwart. Die Hauptprobleme, die die religiöse Gegenwart berühren, werden hier mit allen Mitteln der Gegenwart untersucht und zu einer klaren Entscheidung geführt. Wo aber eine solche Entscheidung nicht möglich ist, zeigt der kundige Gelehrte Grundriß und Aufbau dieser Strömungen, so daß sich jeder, den es angeht, unterrichten und ein Urteil bilden kann. Und angeht diese Untersuchung jeden, der es ernst meint mit sich und seinem Gott und seinem Vaterland. **Der moderne Seelsorger** wird ebensowenig wie **der Politiker** ohne diese Schrift seine Aufgabe erfüllen können.

Dr. Franz A. Pfeiffer & Co., Verlagsgesellschaft m. b. H.
München

Der Jungdeutsche Orden
Jungdo
von Dr. P. Erhard Schlund

Preis Mk. 1.20.

Der Verfasser untersucht mit der Akribie des historisch geschulten Gelehrten das Wesen, Werden und Wollen des Jungdo in einer oft peinlichen Gründlichkeit. Er deckt auf, was an Jungdo gut, aber auch was schlecht und verbesserungsbedürftig ist. Die Geschichte des Jungdo, seine Stellung zu Christentum und Katholizismus und seine Wirkung in der Praxis wird umfassend dargestellt. Für Freund und Feind ist diese Schrift über den Jungdo unentbehrlich.

Essener Volkszeitung.

Der Verfasser prüft vom katholischen Standpunkt aus die Stellung des Jungdo zum Christentum und kommt dabei zu dem Ergebnis ihrer Unvereinbarkeit. Pädagogisches Zentralblatt.

Das Schriftchen ist die Antwort auf die öffentliche Aufforderung an seinen Verfasser, die von ihm geäußerten Behauptungen über den Jungdeutschen Orden entweder zu berichtigen oder die Beweise vorzulegen. Das Material, das vorgebracht wird, kann außerhalb des polemischen Zweckes auch denen wertvoll sein und zu denken geben, die von anderem Standpunkte aus als dem des Verfassers — es ist der katholische — verpflichtet sind, sich ein selbständiges Urteil über den Jungdeutschen Orden zu bilden. Zeitschrift für pädagogische Psychologie.

Die beste, weil durchaus wissenschaftlich begründete und sachlich gehaltene Schrift über den Jungdo von katholischer Seite, die allen Berufenen klaren Aufschluß gibt. Echo aus den Missionen.

Die Debatte um den Jungdo, auch in politischen Kreisen, kann durch dieses Gutachten als innerlich abgeschlossen gelten.

Allgemeine Zeitung.

Dr. Franz A. Pfeiffer & Co., Verlagsgesellschaft m. b. H.
München

PESSIMISTISCHE RELIGIONSPHILOSOPHIE DER GEGENWART

Untersuchung zur religionsphilosophischen Problemstellung bei Eduard von Hartmann und ihre erkenntnis-theoretisch-metaphysischen Grundlagen

von Dr. Fritz Joachim von Rintelen

Groß-Oktav XVI 227 Seiten — Preis Mk. 6.—, geb. 7.50.

Den schwer geistig zu durchdringenden und zu beherrschenden Stoff hat der Verfasser aphoristisch in vorsichtig abwägender, selbstständiger Weise mit liebevoller Sorgfalt behandelt. Einen eigenartigen Reiz verleihen der Darstellung die ständigen Parallelen mit anderen, namentlich aktuellen Geistesmännern. Bei Hartmanns tiefsinniger Konstruktion ist der sachliche Gewinn naturgemäß hauptsächlich ein innerlicher geistig-idealer; eben damit ist aber auch voll erreicht das dem Thema gesteckte Ziel: „Es soll der Sinn gestärkt werden für die in jenem Geisteskampf ruhenden Werte."
Univers. Prof. Dr. Anton Seitz, München.

Daß man von gläubig katholischer Seite aus eine scharfe Kritik an dieser falschgeleiteten Philosophie wagte, verdient mit vollem Recht gelobt zu werden. Die Studie ist von bewunderungswürdiger Belesenheit und ein bedeutsamer Beitrag für die Philosophie der Gegenwart.
P. Dr. N. de Valk O.P. im Maasbote.

Man freut sich bei diesem Buch über die staunenswerte Fülle der immer gründlich behandelten Literatur. Ein Werk aus der Schule Clemens Baeumkers, das dem Meister sicher viel Freude gemacht hat.
P. Dr. E. Schlund, Bücherrundschau.

..... gediegenes Werk. Es ste e Arbeit, sondern auch ei ch im hohen Grade schätze Rudolf Eucken.

Dr. Franz A. Pfeiffer & Co., Verlagsgesellschaft m. b. H.
München

Zur religiösen Lage der Gegenwart

Schriftenreihe,

herausgegeben von Dr. P. Erhard Schlund O.F.M.

In Vorbereitung befinden sich:

Mager Dr. P. Alois, O.S.B., Professor der Philosophie an der Universität Salzburg, „Die mystische Bewegung der Gegenwart".

Seitz Dr. Anton, Professor der Apologetik an der Universität München, „Der religiöse Okkultismus der Gegenwart".

Soiron Dr. P. Thaddäus, O.F.M., Lektor der Theologie an der Hochschule des Franziskaner-Ordens in Paderborn, „Die Metanoia als Lebensform moderner Religiosität".

Heinrich Dr. Karl Borromäus, „Das Gesicht des deutschen Katholizismus, von einem Laien gesehen".

Krebs Dr. Engelbert, Professor an der Universität Freiburg i. Br., „Die religiöse Bedeutung des Papsttums".

Kunze Dr. Otto, Hauptschriftleiter, München, „Die Überfremdung des deutschen Protestantismus".

Stöckerl Dr. P. Johannes Ev., O.F.M., Lektor der Moral und Pastoral an der Hochschule des Franziskaner-Ordens in München, „Katholische Charitas und humanitäre Wohltätigkeit".

Wunderle Dr. Georg, Professor der Apologetik an der Universität Würzburg, „Gefühl und religiöses Erleben".

U. a. m.

Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn i[n] Mün[chen]